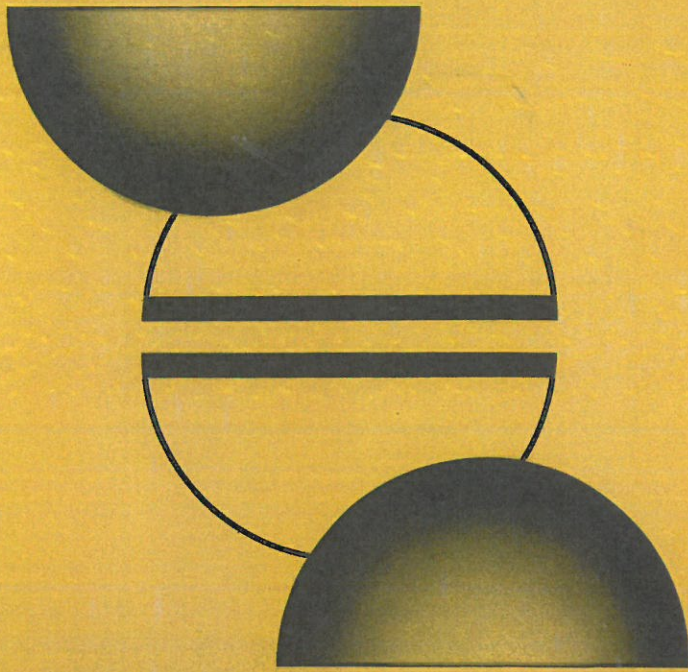


Zeitschrift für Religionswissenschaft

ISSN 0937-8561



Lit Hefi Nr. 6 1992

4.50 Mark



<b>Vorwort</b>	
<i>Assia Harwaszinski</i>	
"Die Integristen denken wie Jean-Marie Le Pen" Besuch und Vortrag von Khalida Messaoudi, Algerien, in Tübingen	29
<b>Lilith</b>	
<i>Richard Lauxmann</i>	
<b>Lilith</b>	5
Ein aller jüdischer Mythos aus vielen Bausteinen zusammengesetzt und neu erzählt	
<b>Volksglaube heute</b>	
<i>Angela Baer</i>	
"Die Hexe von E." Wie traditioneller Hexenglaube in der Gegenwart fortlebt	9
<b>Geschichte</b>	
<i>Völker Trugenberger</i>	
"Im Dienste der Gemeinde" Frauen in der Diakonie - Teil 2	12
<i>Peer Gatter</i>	
Schwäbischer Exodus ins Heilige Land Auf den Spuren der württembergischen Temppler in Palästina	19
<b>Islam aktuell</b>	
Von der Notwendigkeit, Salman Rushdie ernst zu nehmen - Oder: Wenn ein Kunstwerk zum Störfall wird Salman Rushdie: The Satanic Verses	22
<b>Essay</b>	
<i>Markus Fuchs</i>	
Reinheit und Ordnung Zur Funktion von Reinigungsritualen	31
<b>Rezension</b>	
<i>Armin Kappel</i>	
Dialog zwischen Forscher und Erforschten Frank Welte als Trancetänzer der Gnawa in Marokko	34
<b>Glosse</b>	
<i>Armin Kappel</i>	
Mittägliche Gedanken zu Cheval-Latour, dem christlichen Streitroß	36
<b>Briefe an Lilith</b>	
Zum Beitrag "Durch Sex zum Seelenheil? Treffen mit Meiga" in LiLiT Nr. 5	37

## Liebe LeserInnen,

es ist diesmal eine sehr bunte Ausgabe geworden - sowohl inhaltlich als auch von der "Schreibe" her. Trotz dieser Vielfalt möchten wir nochmals an zwei Grundideen erinnern, an denen wir weiterhin gern festhalten möchten: LiliT mit ihrem Themenschwerpunkt "Frau und Religion" und LiliT als Diskussionsforum.

Beiträge zu Frauengeschichte und -forschung in Zusammenhang mit Religion treffen bei uns immer seltener ein: Sind Frauenhemden inzwischen out? Für uns noch nicht! Dem von wissenschaftlicher Seite ist da noch viel zu tun, auch wenn Frauenhemden in der öffentlichen Diskussion an Aktualität und damit auch an Publikumswirksamkeit verloren haben.

LiliT als Forum: Zum einen weist das auf die Möglichkeit hin, daß alle an Religion(en) Interessierte mit Artikeln an die Öffentlichkeit treten und versuchen können, Themen, die auf irgendeine Weise mit Religion zu tun haben, in verständlicher Form publizistisch aufzuarbeiten.

Zum anderen würden wir uns über eine aus den Nähten platzende Rubrik "Briefe an LiliT" sehr freuen. Denn da können Reaktionen zu Beiträgen genauso abgedruckt werden wie Wünsche, Beschwerden, Frust, Eigenlob ... Wenn wir Lob und Kritik nur auf Umwegen zu hören bekommen, ist es nicht leicht, selbstkritisch an LiliT zu arbeiten.

And now for something completely different: Markus Fuchs bleibt der alte (molens volens), doch die Redaktionsanschrift ist neu! Redaktion LiliT, c/o Markus Fuchs, Fürststr. 103, W-7400 Tübingen.

Eure LiliT-Redaktion

### Impressum

**Redaktionsteam:** Markus Fuchs, Assia Harwazinski, Karsten Lehmann, Renate Reckziegel, Daniel Sturm  
**Computerfassung und Layout:** Markus Fuchs, Renate Reckziegel

**Vertrieb und Werbung:** Markus Fuchs, Claudia Haydt, Karsten Lehmann, Daniel Sturm  
**Druck:** SuWe-Druck, Tübingen

**Auflage:** 1500 Exemplare  
**Preis:** 4,50 Mark pro Heft, Abonnement 4 Mark zzgl. Porto, Einzelbestellungen 4,50 Mark zzgl. Porto

LiliT erscheint 2 mal jährlich  
**Redaktionsanschrift:** Markus Fuchs, Fürststr. 103, W-7400 Tübingen, Tel.: 07071/360643  
**Bankverbindung:** Markus Fuchs, SK Lilit, KSK Tübingen, Konto-Nr. 1.383.056, BLZ 641.500.20

Namenlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. AutorInnen zeichnen für ihre Artikel selbst verantwortlich

ISSN 0937-8561

### Bildnachweis

- S.6: Barbara Black Koltuv: Das Geheimnis Lilit: Oder die ver-teufelte Göttin. Auf der Spur eines Mythos. München 1986.  
S.86: Nachgezeichnet von Am-manuel Mebzion.  
S.7: Ebd. S.78 nachgezeichnet von Ammanuel Mebzion.  
S.9: Thomas Hauschild/Heidi Saschen/Regina Trotsche: Hexen. Katalog zur Ausstel-lung. Hamburg 1979, S.80.  
S.11: Ebd. S.90.  
S.13: Edith Emmen. Frauen im Mittelalter. München 1984, S.81.  
S.14: Marie Lise Göpel: Frau-nalltag durch die Jahrhunderte. Ismaning b. München 1986, S.111.  
S.17: Theodor Kuessner: Die Erweckungsbewegung in Hamburg im Spiegel der Brie-fe, Tagebücher und theologi-schen Schriften Amalie Sieve-kings. Hamburg 1986, Frontispiz.  
S.20: Mit freundlicher Geneh-migung von Peer Gatter.  
S.21: Paul Sauer: Uns rief das Heilige Land. Die Tempelge-sellschaft im Wandel der Zeit. Stuttgart 1985, Nr.79.  
S.22: Südwestpresse 14.02.'92  
S.29: Südwestpresse 10.04.'92  
S.31: Fotografiert von Mar-kus Christian  
S.34: Fotografiert von Daniel Sturm.

# LILIT

## Ein alter jüdischer Mythos aus vielen Bausteinen zusammengesetzt und neu erzählt

von  
Richard Lauxmann

Dann bies er beiden  
den Lebensodem ein  
und gab ihnen den Auftrag,  
viele Kinder zu kriegen  
und treue Haushalter zu sein  
für die Erde  
und alles, was auf ihr lebt.

Gott war zufrieden  
und die Menschen  
waren 's auch.

Eines Tages aber  
machte der Mann seiner Frau  
einen Vorschlag  
zur Arbeitsteilung.

Solang' ich Kaninchen jage  
und Pfirterlinge sammle,  
kannst du, Frau,  
die Höhle fegen  
und mir eine köstliche  
Mahlzeit bereiten.

Die Frau war entsetzt:  
W a s ?  
Ich soll dein  
Diensmädchen sein?

Ich bin aus  
gleichem Dreck gemacht  
wie du!  
Übrigens stört mich  
schon laenge,  
daß du immer

Drum sprach Gott, der Herr:  
Lasset uns  
Menschen machen  
nach unserem Bilde!  
Da suchte er sich Sand  
und feuchten Lehm  
und knetete daraus  
eine Frau und einen Mann.

auf mir drauf  
liegen willst  
und ich immer  
unter dir  
liegen soll!  
Der Mann sagte:  
S o

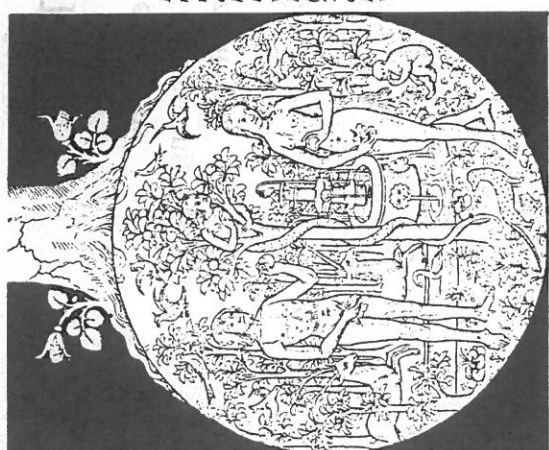
war 's doch nicht gemeint!  
Ich mein's doch  
immer nur gut mit dir!  
Du hättest doch so  
ein viel bequemerer Leben  
als ich!

Ja,  
sagte die Frau,  
D u meinst es gut!  
Was i c h meine,  
kümmert dich nicht!  
Der Mann war verletzt.  
Im Zorn sagte er:  
Wenn 's dir nicht paßt,  
kannst du ja gehen!

Sag das noch mal!  
schrie die Frau.

Der Mann wollte  
sein Gesicht nicht verlieren,  
eben darum wiederholt er 's:  
Wenn 's dir nicht paßt,  
kannst du ja gehen!

Gut, ich gehe!



Lilith als Verföhlerin mit dem Schwanz einer Schlange, der um den Baum der Erkenntnis gewunden ist. Links und rechts von ihr Adam und Eva. (Holzschnitt mit dem Titel "Die Versuchung von Adam und Eva" von Antoine Verdard, um 1500)

sagte der Mann.  
Gott sprach:  
Ich schick dir drei Engel.

Die spürten schneller als du; die holen sie sicher zurück. Den Engeln waren damals noch keine Flügel gewachsen, drum rannnen sie, als gings um eine Medaille, und fänden die Frau sofort.

Sie stand im Meer und blickte wild und stolz um sich.

Der erste Engel rief:  
Lilith,  
so heiß die Frau,  
du sollst sofort zurück zu deinem Mann!

Wer? Ich?  
rief Lilith.  
Zier dich nicht!  
sprach der zweite Engel.  
Das ist ein Befehl!

Wir kommen von Gott,  
dem Herrn!  
sagte der dritte Engel.  
Scheißegal  
von wem ihr kommt!  
Ich geh nicht mehr zurück!  
Bei der Behandlung?  
Nie und nimmer!  
gab Lilith zurück.

Die Engel kehrten um und meldeten dem Herrn: Wir sprachen mit Engelszungen, doch Lilith weigert sich!

Wenn die nicht will, sprach der Herr,  
dann kann selbst ich nichts ausrichten!

Der Mann trottete zurück und setzte sich gekränkt, aber siegestischer auf einen Stein.  
Die kommt bald zurück! tröstete er sich,  
Was soll die schon ohne mich tun?

\*\*\*  
Sie kam nicht zurück.

Nach wenigen Wochen schob der Herr, unser Gott, ein paar Wolken beiseite und blickte hinunter zur Erde.

Da sah er den Mann ganz allein und bekümmert auf dem Erdboden hocken. Warum blickst du so trüb? fragte Gott.  
Mir ist die Frau weggelaufen!

sagte die Frau,  
Dann geh schon!  
brüllte der Mann.  
Ich hab dich doch lieb!  
rief der Mann.

Doch das war zu spät.  
Jetzt durfte die Frau ihr Gesicht nicht verlieren.

Der Mann keuchte ihr nach. Aber sie hatte schon über hundert Meter Vorsprung und konnte so schnell rennen wie er, war sie doch aus derselben Erde geschaffen.

Weitere Verfolgung war zwecklos.

Aus der Rippe?  
Aus der Rippe!  
Ja!  
Das ist ein ungefährliches,  
ein keusches Organ!  
Also nahm Gott, der Herr,  
dem Manne Adam  
eine Rippe heraus  
und baute daraus  
eine wunderschöne Frau.

Er onduhierte, parfümierte,  
manikürte, pedikürte,  
und schminkte sie;  
dann bestellte er Musik.

Und als Adam erwachte,  
da sah er sie.  
Ganz außer sich sprach er:  
Endlich Fleisch  
von meinem Fleisch  
und Gebein  
von meinem Gebein!

Man wird sie  
Männin heißen,  
weil sie vom Manne  
genommen ist!  
Und er nannte  
seine neue Frau Eva.



Lilith, gekrönt und geflügelt, bietet Eva den Apfel an.

Gott, der Herr,  
ließ für die beiden  
einen Garten in Eden  
anpflanzen,  
gab ihnen noch eine Belehrung  
über eßbares und giftiges Obst,  
und alles nahm ein gutes Ende;

und wam sie  
nicht gestorben sind, so...

Verzeihung!  
Ich muß mich korrigieren:  
Es hätte ein gutes Ende  
genommen,  
wäre nur Lilith  
nicht wiedergekommen.

Sie hielt sich  
hinter einem Busch versteckt  
und hatte alles mit angesehen.

Vom Schmerz  
innerlich zerrieben,  
sann sie auf Rache.

Zu Adam zurück?



Lilith als Schlange auf dem Baum der Erkenntnis.

Nein!  
Aber so rasch eine andere!  
Und eine so miese Person!  
So  
hatte sie nicht gewettet!

Und sie verbündete sich  
mit der Schlange,  
die sich ebenfalls  
zutiefst getränkt fühlte,  
da der Herr ihr,  
dem klügsten  
und listigsten Tier,  
den Menschen



als Chef vor die Nase gesetzt hatte.

Nach einiger Übung lerne Lilith bei ihr, sich selbst in eine Schlange zu verwandeln.

Ich brauch wohl nicht zu berichten, wie's weiterging im Garten Eden. Ihr kennt ja alle das Trauerspiel!

Als Adam später dann im Schweiß seines Angesichts Disteln aus seinem steinigem Kartoffelacker jäten mußte, da tat er diesen Schwur:

Zweimal hat mich ein Weib ins Unglück gestürzt: Nie wieder will ich eine Frau berühren! Und er errichtete zwei Schlafzelte: ein etwas größeres für sich, und ein etwas kleineres für Eva.

die mit allem einverstanden war, was ihr lieber Adam machte, war sie doch seine treue Hilfe und immer um ihn besorgt.

Doch Lilith hockte hinterm Busch und grinste.

Als nun Adam schlief, schlich sie heimlich in sein Zelt und schmeigte sich an ihn.

Und was war die Folge?

Sie gebar dem Adam zwar schöne, aber leider sehr widerborstige und aufmüpfige Töchter, die - es muß gesagt sein - viel mehr Spaß an der Freude als an der Pflicht haben.

Wenn Du eine Frau bist, so frage dich: Bist du womöglich auch eine von Liliths schrecklichen Töchtern? - Lilith aber wurde für ihr unbotmäßiges Verhalten vor den Herrn zürtet, der sie dazu verurteilte fernerhin als Nachtgespenst aktiv zu sein.

Seither schweift Lilith ruhelos durchs Dunkel der Nächte. Sie fliegt sogar durch die Fenster,

und wehe dem Mann, den sie auch nur einmal nachts im Schlaf besucht hat! Sein Leben lang wird er nach Lilith suchen und sie in keiner Tochter Evas finden.

Wenn Du ein Mann bist, so frage ich dich: Hattest Du auch schon vor Sonnenaufgang Besuch von Lilith?

Und wenn ihr nachts den Sturm heulen hört, - was sag ich? - Wenn ihr nachts meint, der Sturm heule, so ist das niemand anderes als Lilith,

die mit ihren Töchtern ihr - wie sie meint - ungerechtes Schicksal beweint, daß die Säulen des Himmels und der Erde erzittern.

(Zusammengestellt aus Encyclopaedia Judaica, Sohar, "Die Sagen der Juden" hg. v. M. J. Bin-Gorion)

Richard Lauenmann, Jahrgang 1929, war als evangelischer Religionslehrer tätig.

# "Die Hexe von E."

## Wie traditioneller Hexenglaube in der Gegenwart fortlebt

• Angela Baer

Die Hexe von E. - mit dieser Überschrift erschien vor fast drei Jahren, am 14. Juli 1989, ein Artikel in einer Zeitung im Nordosten Baden-Württembergs über eine bereits vor sieben Jahren verstorbene alte Frau. Der Bericht charakterisierte die Leute von E. als vorurteilsbehaftet, egoistisch; die alte Frau sei im Dorf als Hexe verschrien gewesen. In E. und Umgebung sorgte dieser Artikel für helle Aufregung: An dem auf den 14. Juli folgenden Wochenende setzte eine regelrechte Völkerverwanderung in Richtung Mühlle in E. ein - jeder wollte das "Hexenhaus" sehen. Im Ort selbst wurde ein "Krisenstab" gebildet, der im Wirtshaus tagte und beriet, was zu tun sei, um E.'s Ehre wiederherzustellen. Der Unmut äußerte sich schließlich öffentlich in einer für die Zeitung ungewöhnlichen Leserbriefflut.

### Verfolgt und hingerichtet

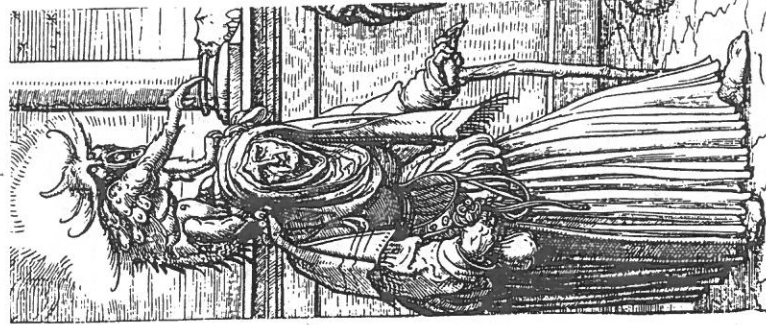
Das Wort "Hexe" ist ein Reizwort. Wer denkt dabei nicht an die grausamen Hexenverfolgungen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit? Zwischen 100.000 und einer Million Menschen, vor allem Frauen, - die Schätzungen der Wissenschaft divergieren diesbezüglich erheblich - haben seit dem 16. Jahrhundert bei Hexenprozessen ihr Leben verloren. Die letzte Hinrichtung einer "Hexe" in Deutschland fand 1775 in Kempten statt, vor nur gut 200 Jahren.

Mit anderer Akzentsetzung ist heute oftmals von Hexen die Rede: Die "neuen Hexen" treffen sich am Vorabend des 1. Mai zur "Walpurgisnacht" - ein Teil der Frauenbewegung demonstriert dabei Macht und Stärke des angeblich schwachen Geschlechts. Des weiteren gibt es eine okkultistische Variante des traditionellen Hexenglaubens: Der Süddeutsche Rundfunk Stuttgart beispielsweise führte am 21. August 1991 ein ausführliches Interview mit der "guten Hexe Sandra", die, wie sie wissen ließ, Menschen heilt und mit Hilfe von Karten "Prognosen" erstellt.

Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, daß auch heute noch ein überraschend großer Teil der bundesdeutschen Bevölkerung im traditionellen Hexenglauben verhaftet ist. Eine repräsentative Umfrage des Allensbacher Instituts vom August 1986 hat ergeben, daß ein Drittel aller Bürgerinnen und Bürger - das sind hochgerechnet immerhin 20 Millionen Menschen - die Möglichkeit des "Annehmens" und damit der Hexerei nicht ausschließen will.

Diese Beispiele machen deutlich, daß es sich bei dem Thema nicht nur um ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten handelt, sondern daß, im Gegenteil, der Hexenglaube eine traurige Aktualität besitzt. Mit Okkultismus oder moderner Frauenbewegung ist der eingangs geschilderte Fall allerdings nicht zu erklären. Lediglich der traditionelle Hexenglaube gibt Aufschlüsse in der Frage, ob und warum die Leute von E. die alte Frau als Hexe bezichtigt haben könnten.

Traditioneller Hexenglaube - was ist das eigentlich? Die Tübinger Kulturwissenschaftlerin Inge Schöck hat dieses Phä-



"Alte Vettel mit Hülfsgest" (Holzschnitt 1512)

**KORN  
BLÜME**

**NATURKOST**

**LADENÖFFNUNGSZEITEN:**  
Mo bis Fr: 9.00 bis 18.00 Uhr  
Samstag 9.00 bis 13.00 Uhr  
Sonntag, Mo-So 11.30 Uhr bis 14.00 Uhr

**NATURKOST  
NATURWÄRKEN**

Hengasse 15  
7400 Tübingen  
Telefon:  
07071/527 08  
Fax 526 23

Die Kernelemente des Hexenglaubens sind eine Verbindung der Hexe mit dem Teufel, die Fähigkeit, sich in ein Tier (vor allem in eine Katze) verwandeln zu können, und die Beherrschung des Schattendämonen. Der Vorwurf der Hexerei wird nicht gegen ein abstraktes Böses erhoben, sondern gegen real existierende Personen, die sich dadurch verleumdete und diskriminiert fühlen. Dabei sind die Hexengläubigen fest davon überzeugt, daß sie im Recht sind. Zur Hexenabwehr werden sogenannte Hexenhammer herangezogen, die mit magischen Praktiken Abhilfe schaffen sollen.

Altes buckliges Weib

Auf den Fall E. bezogen ergeben sich zahlreiche Parallelen zwischen Theorie und Praxis.

Die verdächtige Frau sah erstens einfach 'aus wie a Hex'. Hexengläubige haben stereotype Vorstellungen vom Aussehen einer Hexe: Sie ist ein altes, buckliges, in jedem Fall häßliches Weib mit krummer Nase und großer Warze, wirren Haaren und einem Kopftuch, mit langen, unmodernen Kleidern und dem fast obligatorischen Stock. In dem Zeitungsartikel war die mit 84 Jahren verstorbene Frau dem Stereotyp entsprechend geschildert worden.

Weder ihr Äußeres noch ihre Wohnverhältnisse entsprachen der Norm: In ihrem Haus, einer ehemaligen Mühle, herrschten, gemessen an unseren Verhältnissen, katastrophale hygienische Zustände. Die alte Frau lebte ohne fließendes Wasser, ohne Strom; Hühner und Katzen liefen in ihrer Stube herum.

Charakteristisch für Personen, die als Hexen beschuldigt werden, ist eine wirtschaftlich ungunstige Lage: Sie bewirtschaften einen kleinen Hof, sind zum Teil regelrecht arm. Die "Hexe" ist meist eine ältere, alleinstehende Frau, verwitwet oder ledig.

Am häufigsten werden Bauern oder Bäuerinnen als Hexer oder Hexen bezichtigt. Auch diese Kriterien treffen im wesentlichen auf die Frau aus E. zu. Sie lebte in ärmlichen Verhältnissen, war alt und alleinstehend: Traditionsgemäß hätte sich die Dorfgemeinschaft um eine "Alteidige" wie sie kümmern müssen. Die Mühle, die sie zusammen mit ihren beiden älteren, ebenfalls unverheirateten Geschwistern bewirtschaftete hatte, war vermutlich zu Beginn dieses Jahrhunderts noch ein gutgehend Betrieb gewesen.

Schießlich ist auch das Verhalten der alten Frau im Dorf oftmals auf Kritik gestoßen. Sie war eine streitbare und eigenwillige Frau, die auf ihr Recht pochte und auch zu einem Zeitpunkt, als sie bereits völlig verwahrlost in ihrem Häuschen lebte, auf ihre Eigenständigkeit nicht verzichten wollte. Bei den Dorfbewohnern galt dies eher als "Bauernstolz", der reichlich fehl am Platze war.

Doch diese Verhaltensweisen waren nicht so abweichend, als daß sie quasi direkt zu einer Hexenbeschuldigung hätten führen können. Daher muß berücksichtigt werden, daß es vom Ansehen der jeweiligen Person abhängt, ob ihre Normübersreitungen toleriert werden oder nicht. Der Ruf der alten Frau war anscheinend nicht der beste: Daher war es für die Dorfbewohner nicht schwer, einen eventuellen Zusammenhang zwischen dieser Nachbarin und einer "Hexe" herzustellen.

Heffiger Protest

Als Jahre nach ihrem Tod der Konflikt zwischen ihr und den Dorfbewohnern zum Thema eines Zeitungsartikels gemacht wurde, herrschte helle Empörung im Ort. Nie habe jemand die Frau als Hexe bezeichnet, hieß es jetzt. Der gebaltene Bericht, der die Leute von E. als hexengläubig, vorurteilsvoll und egoistisch dargestellt hatte. In zahlreichen Leserbrief-

fen wurde versucht, den Verdacht der Hexengläubigkeit weit von sich zu weisen. Bis heute ist noch nicht geklärt, ob der Schreiber einer Fehlinformation aufsaß oder in dem kleinen, abgelegenen Dorf mehr sehen wollte als es zu sehen gab.

Funktion des Hexenglaubens

Die Hexenforscher sind der Frage nach der Funktion des Hexenglaubens nachgegangen. Vereinfacht ausgedrückt könnte man fragen, welche "Vorurteile" die Leute von E. davon gehabt haben könnten, eine alte Frau als Hexe zu bezeichnen. Die Vorurteils- und die Konfliktforschung bieten da Antworten an:

1. Vorurteile richten sich immer gegen bestimmte Kategorien von Personen: die Juden, die Neger, die Frauen, die Politiker... Ein Vorurteil im sozialwissenschaftlichen Sinn liegt auch zugrunde, wenn Personen als Hexen bezeichnet werden. Bei Leuten, bei denen sich Vorurteile festgesetzt haben, sind die Ursachen sowohl im psychischen Bereich zu suchen, als auch im Zusammenhang mit ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Faktoren zu sehen. E. ist ein kleines, vom Strukturwandel in der Landwirtschaft stark betroffenen, ehemaliges Bauerndorf. Zusätzlich benachteiligt fühlen sich die Leute von E. auch durch die Eingemeindung in den 70er Jahren, die ihnen ihre Machtlosigkeit deutlich vor Augen führte.

2. Hexengläubige suchen den vermeintliche Verursacher für ein scheinbar unerklärliches Ereignis. Anstatt nach der eigenen Verantwortung für einen Konflikt oder ein Unglück zu fragen, wird das Erklärungsmodell der Hexerei herangezogen - und der Hexengläubige ist damit entlastet.

Auch im Umkreis der alten Frau aus E. ereigneten sich zwei "unerklärliche" Dinge: Sie erhielt einmal Besuch von Verwandten, einem jüngeren Mann mit seiner Mutter. Bei der Heimfahrt fuhr er mit dem

eine den Hexenglauben begünstigende Wirkung haben.

Festgestellt wurde auch, daß Menschen, die nicht an der Existenz von Dämonen und dem Teufel zweifeln, auch für den Glauben an Hexen eher empfänglich sind. Die katholische Kirche hält weiterhin am Dogma von der Existenz des Teufels fest. Gegen Kritiker wie den Theologen Herbert Haag wurde in den 70er Jahren ein sogenanntes Lehrprüfungsverfahren angeleitet. Doch auch im breiten Spektrum der evangelischen Dogmatik rücken manche Gruppierungen von der personalen Existenz des Teufels nicht ab.

In Luthers Schriften wird der Teufel als totale Existenzbedrohung dargestellt, und für pietistische Kreise mit ihrer engen Bibelauslegung wird die Luthertradition bis heute gepflegt.

Sichtbar wird der Teufelsglaube auf katholischer Seite am Exorzismus. Ein Fall, der durch die Medien ging, war der Teufelsaustreibung an der Studentin Anneliese Michel aus Klingenberg am Main in den 70er Jahren. Der Jesuitenpater Adolf Rodewyk

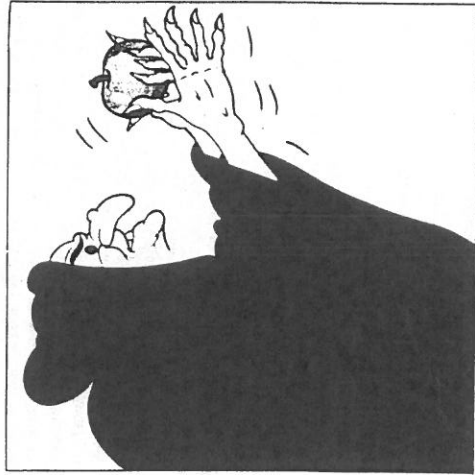
hatte zum Exorzismus geraten, der mit dem Tod der jungen Frau endete. Exorzismen sind übrigens auch aus dem pietistischen Bereich Württembergs belegt.

Auf evangelischer Seite fördert die Traktatliteratur den Teufelsglauben. Kompromittiert werden Gott und Teufel, Gut und Böse gegenübergestellt. Die Drogue Teufel wird sogar benutzt, um die Machtposition der Kirche zu stärken und die Gläubigen

Auto gegen einen Baum, die Mutter verunglückte tödlich. Hinter vorgehaltener Hand wurde dieser Unfall der alten Frau angelastet. Das zweite "unerklärliche" Ereignis: Das Nachbarhaus der Mühle wurde die zwei Jahre nach ihrem Tod von einem jungen Ehepaar bezogen. Der Mann starb völlig unerwartet. Im Ort erklärte man sich den plötzlichen Tod inoffiziell damit, daß auf dem Haus ein Fluch liege...

Die Rolle der Kirchen

Auffallend ist, daß sich der Hexenglaube bis in unsere heutige, angeblich so rationale Welt erhalten hat. Schon kleine Kinder wissen ganz genau, wie ein "Hexe" aussieht und daß sie Böses tut - Märchen und Sagen sind die ersten Lehrmeister in Sachen Hexenglaube. Die Hexenforschung hat nachgewiesen, daß die Wissenschaft, die Schule, die Medien und die Kirchen Hexenglaubensvorstellungen direkt vermitteln oder zumindest



Die knochige alte Frau als Hexe: Nicht nur bei Walt Disney ist diese Vorstellung heute noch lebendig.

Was haben Hexen mit Kinderbüchern und den "Satanischen Versen" zu tun? Was macht kleine Hexen für christliche Elterninhalten so interessant? Gibt es Kinderbücher bald nur noch umier dem Ladinisch zu kaufen?

Die Antwort auf diese tiefeschürfenden Fragen finden sich auf Seite 27 in diesem Heft.

Literatur:

Schöck, Inge: Hexenglaube in der Gegenwart. Empirische Untersuchungen in Süddeutschland. Tübingen 1978.

Schöck, Inge: Hexen heute. Traditioneller Hexenglaube und aktuelle Hexenwelle. In: van Dülmen, Richard (Hg.): Hexenwelten: Magie und Imagination. Frankfurt/Main 1987.

Angela Raar studiert Empirische Kulturwissenschaft. Soziologie und Neuere deutsche Literatur in Tübingen. "Die Hexe von E." war das Thema ihrer Zwischenprüfungsarbeit im Fach Empirische Kulturwissenschaft.



# "Im Dienste der Gemeinde"

## Zur Geschichte der Frauen in der Diakonie - Teil 2

• Volker Trugenberger

Die im Lukasevangelium erwähnten Schwestern Maria und Martha gelten in der christlichen Tradition als Vorbild für Frauen, die ihren Glauben leben wollen. Maria steht für ein Leben ausschließliche mit und im Wort Gottes, Martha für ein Leben in tätiger Nächstenliebe. Nicht zu allen Zeiten im Laufe der nunmehr bald zweitausendjährigen Geschichte des Christentums entschieden sich Frauen für den Weg Marthas.

In den kleinen Gemeinden der Urkirche war die Mitwirkung von Frauen im sozialen Bereich selbstverständlich und absolut notwendig. In den morgenländischen Gemeinden gab es regelrechte Diakonissen, die zum niederen Klerus gehörten. Als nach der Konstantinischen Wende die von Frauen ausgeübte Armen- und Krankenpflege zu einer institutionalisierten Aufgabe der Bischöfe wurde, löste sich die traditionelle Form der Diakonie, die Hausarmenpflege auf Gemeindeebene, allmählich auf. Das abschätzige Frauenbild der spätantiken Theologen führte dazu, daß Frauen seit dem 5. Jahrhundert zunehmend aus Kirchenämtern gedrängt wurden. So blieb frommen Frauen nur das kontemplative Leben als Nonne im Kloster.

Mit den aufblühenden Städten des Hoch- und Spätmittelalters entstanden relativ große Bevölkerungszentren, in denen die Fürsorge für Arme und Kranke, eine größere Bedeutung erhielt als in den Dörfern der frühmittelalterlichen Agrargesellschaft. Im Rahmen einer neuen Religiosi-

sam gegenüber Gott, sondern auch gegenüber weltlichen Autoritäten, sei es Obrigkeit oder Dienstherr. Auch die Frau sollte "ihrem Mann als ihrem Obersten gehorsam und untertan sein, ihm nachgeben, schweigen und sein Recht lassen, wenn es nicht wider Gott ist." Eine Magd, die aufgrund gemäßig den Hof kehre oder den Mist austrage, und ein Knecht, der pflüge und Fuhrdienste leiste, würden stracks dem Himmel zugehen, während jemand, der zwar ein eifriger Kirchgänger sei, die ihm anvertrauten Aufgaben aber vernachlässige, sich auf dem Weg zur Hölle befände. Die gesellschaftliche Aufgabe der Frau sah Luther in der Familie, wo - wie er 1520 in seiner Schrift "Von den guten Werken" äußerte - "Gott uns alle guten Werke so nah, so mannigfaltig, so stetig vor Augen stellt, so daß wir nicht mehr nach guten Werken zu fragen brauchen". Obwohl Luther predigte, "die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die Naken, die Hungerigen, die Durstigen, arme Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden; da wend hin deine Hilfe", hatte diese theologische Position einen Rückgang des freiwilligen persönlichen sozialen Engagements zur Folge, zumal Luther zölibatäre Lebensformen ablehnte, die im Mittelalter in der Regel zu allen Formen tätiger Nächstenliebe gehörten.

Wesentlicher und nachhaltiger dürften jedoch die Ursachen sein, die auf Luthers reformatorische Theologie zurückzuführen sind. Im Mittelalter war ein wesentlicher Antrieb für die Liebessätigkeit die Vorstellung von der Werkgerechtigkeit gewesen, das heißt, daß der Gläubige sich durch gute Werke das Seelenheil quasi erkaufen konnte. Gegen diese Vorstellung verkündete Luther nunmehr, daß der sun-

de Mensch allein durch den Glauben die Gnade Gottes erlangen könne. Der Glaube mache alle Werke gut und gottgefällig. Gott sei es deshalb nicht um die Werke zu tun, sondern um den Gehorsam. Unter Gehorsam verstand Luther nicht nur Gehor-

**Krankenpflege: Pflicht der Obrigkeit**  
Armen- und Krankenfürsorge war für Luther Aufgabe und Pflicht einer christlichen Obrigkeit, die sich mit entsprechen-

den organisatorischen Maßnahmen darum kümmern hätte. Soweit es nicht bereits im Mittelalter geschehen war, wurden die Spätere nunmehr der Kontrolle der Obrigkeit unterworfen, städtischer Regie unterstellt und mit angestellten Kräften betrieben; teilweise, etwa in Frankfurt oder Augsburg, verpflichtete man auch Empfängerinnen öffentlicher Unterstützung zur Krankenpflege. Das Vermögen der aufgehobenen Klöster wurde unter anderem verwendet, um neue Zentren der karitativen Versorgung zu schaffen. So gründete Landgraf Philipp von Hessen vier Landeshospitäler, die "hausarme, notdürftige, gebrechliche Leute, so auf den Dörfern und auf dem Lande im Fürstentum Hessen wohnhaft gewesen, sich erbarlich und frommlich gehalten, denen ihr Brod zu erwerben sauer geworden, aber nunmehr Alters und anderer Noth und Gebrechen halber ihre Nahrung durch Handarbeit nicht suchen noch erhalten vermögen, dann Witwen, Waisen, verlassene Kinder, mit fallender Sucht Beladene, halb oder aller Dinge Sinnlose" aufnehmen sollten. In diesen Landeshospitälern gab es verschiedene Abteilungen etwa für Alte, für Blinde oder für Geisteskranke. Jede Abteilung hatte ihren besonderen Diener, heute würden wir sagen: Pfleger.

In einem dieser neuen Landeshospitä-



Adelheid, Äbtissin von Villich. Pilgerblatt mit 12 Krankenheilungen.

Hilfe im Einzelfall, sondern schafft als Landesherr die organisatorischen Voraussetzungen dafür, daß allen bedürftigen Untertanen geholfen werden kann. Diese neue Art der Sozialfürsorge bedeutete ei-

nen großen qualitativen Fortschritt. Das mittelalterliche System, angewiesen auf die Initiative einzelner, hatte den Nachteil, daß es zu keiner gleichmäßigen Versorgung kommen konnte. Es gab Orte, die dank großzügiger Stiftungen und persönlichen Engagements Einzelner über eine ausreichende oder gar gute personelle und materielle Infrastruktur tätiger Nächstenliebe verfügten, aber auch Gegenden vor allem auf dem Lande, wo es an allem mangelte. Mit der Reformation wurden nun die Grundlagenten einer flächendeckenden modernen staatlichen Sozialpolitik gelegt. Diese Tendenz läßt sich auch in Württemberg beobachten. Zwar wurden hier keine Landeshospitäler gegründet, die Kirchenordnung von 1559 schrieb jedoch vor, daß zur besseren medizinischen Versorgung der Bevölkerung Ärzte und Apotheker nach Stuttgart, Göppingen, Calw und Biebingen verordnet werden sollten. In seiner Kirchenordnung von 1559 erklärte Herzog Christoph auch, er wolle "den Armen zu Gnaden, Trost, Hilff und Guttem" noch etliche Siechenhäuser als Ergänzung zu den bestehenden "aufzurichten und begaben, auch die zuvor gestiftete nach Gelegenheit der Sachen erweitern." Es sollte genau festgelegt werden, welchen Ort zuständig sein sollte.

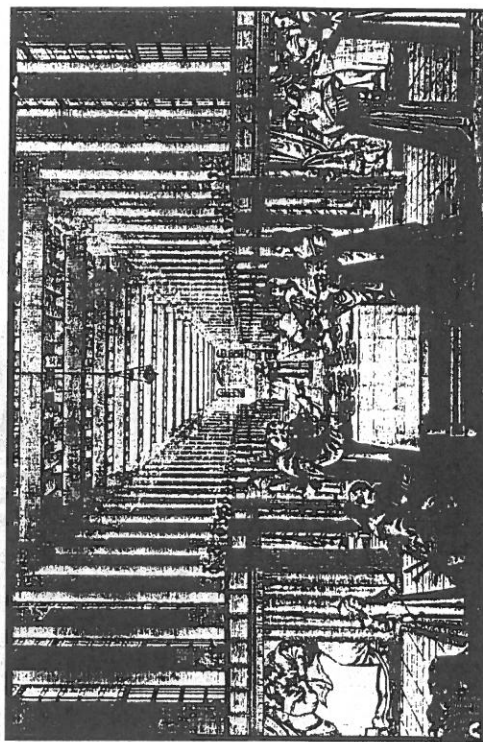
Das soziale Hauptproblem der Reformationszeit und deshalb auch Schwerpunkt der obrigkeitlichen Sozialpolitik war die Armut. Es gab eine wachsende Zahl von Haushalten, die am Rande des Existenzminimums lebten und auf zeitweise oder sogar dauernde Unterstützung angewiesen waren: Viele Menschen sahen sich sogar gezwungen, ohne festen Wohnsitz als Bettler umherzuziehen. Das Bettlerproblem versuchte man durch Bettelverbote in den Griff zu bekommen, die jedoch angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Ursachen des Problems nur wenig Wirkung zeigten. Erfolgreicher war die Obrigkeit bei der Neuorganisation des Unterstützungswesens für Arme in den Gemeinden. In Württemberg etwa wurden die Gemeinden verpflichtet, eine Sozialkasse, den Armenkasten, einzuführen, aus dem bedürftige Gemeindeangehörige unterstützt wurden. Als Kennzeichen mußten diese übrigens eine gemeindspezifische Blechmarke tragen, daher kommt unser heutiger Ausdruck "Heiliges Blechle". Da Fremde nicht betteln durften, war die Blechmarke ein Ausweis der Unterstützungsberechtigung. Sie er-

**Krankenpflegerin in eigener Regie: Beata Sturm**

Beata Sturm wurde am 17. Dezember 1682 geboren. Ihre Familie gehörte der Ehrbarkeit an, der führenden Beamtenschiicht des Landes. Obwohl deshalb ohne materielle Sorgen aufgewachsen, hatte sie

keine einfache Kindheit. Sie erblindete, und erst durch eine fünfmalige Staroperation konnte ihr nach zwei Jahren ein Teil der Sehkraft zurückgegeben werden. Im August 1693 kam ihr Vater für vier Jahre in französische Geiselschaft, einen Monat später starb ihre Mutter. Nach dem Tod ihres Vaters 1709 führte sie ihrem Bruder zwei Jahre den Haushalt und ging, als das väterliche Haus verkauft wurde, nach Blaubeuren, wo sie im Haushalt des Prälaten Eisenwein, eines Freundes ihres Vaters, lebte. Als Eisenwein herzoglicher Konsistorialrat in Stuttgart wurde, kehrte sie hierher zurück. Ob sie freiwillig im ledigen Stand blieb, oder ob sie aus anderem Grund - etwa aufgrund ihres Augenleidens - keinen Mann fand, muß offen bleiben. Von einer tiefen Frömmigkeit durchdrungen unterstützte sie Arme und Bedürftige, wo und wie sie nur konnte. Dies geschah größtenteils durchaus konventionell, indem sie Almosen gab und testamentarisch die Hälfte ihres Vermögens den Stuttgarter Armenhäusern vermachte. Ungewöhnlich war das Maß, da sie sich dabei materiell weitgehend ver-

abhängige soziale Aktivitäten entfaltete, wurde er prompt von orthodoxen Lutheranern angegriffen. Eine der Schriften gegen Franckes Gründung hatte den bezeichnenden Titel "Das durch die geschäftige Martham seinen Unterhalt und Reichum suchende Waisenhaus in Hallische Martha für einen orthodoxen Lutheraner kein Vorbild sein könne. Wer etwas für Arme und Kranke tun wollte, gab Almosen oder bedachte in Stiftungen die Bedürftigen, persönlicher Einsatz war nicht üblich, erst recht nicht von Frauen. Eine gewisse Ausnahme war die Stuttgarterin Beata Sturm.



Der Krankenwald der Charité in Paris (17. Jahrhundert)

ausgabte und sogar am Essen und der Kleidung sparte, um helfen zu können. Ungewöhnlich war auch die Art. Sie half den Bedürftigen nämlich direkt und nicht über die öffentliche Armenpflege. Daß dies manchen verführte, ihre Müdigkeit regerecht auszunutzen, sei am Rande erwähnt. Ungewöhnlich war auch ihre spontane Hilfsbereitschaft. Es wird berichtet, sie habe einmal eine arme Frau besucht, die jammerte, "wenn ihr doch nur jemand ein altes Kleidlein zukommen ließe, um sich bedecken und nach einem Stücklein Brot kriechen zu können." Daraufhin habe sie ihren Rock ausgezogen und der Frau gegeben und sei im Unteroock nach Hause gegangen. Ungewöhnlich war schließlich, daß sie - soweit sie dies aufgrund ihrer Sehschwäche konnte - gelegentlich auch durch körperliche Arbeit half. So wird in ihrer Lebensbeschreibung hervorgehoben, sie habe einer Magd Holz in die Küche getragen und für eine andere die Kinder gehüht. Noch in den letzten Wochen ihres Lebens habe sie Kranke gepflegt. Sie starb am 11. Januar 1730 im Alter von 47 Jahren. Ein Leichenredner nannte sie unter Verdreherung der Buchstaben ihres Vornamens Beata "würtembergische Tabea". Er spielte dabei auf die Apostelgeschichte an, in der es heißt: "Zu Joppe war eine Jüngerin mit Namen Tabea, die war voll guter Werke und Almosen, die sie tat."

**Diakonie und Calvinismus**

Im Gegensatz zum Luthertum kamte der Calvinismus zumindest in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg das soziale Engagement von Frauen. Dies ist wesentlich darin begründet, daß der Calvinismus stärker zwischen weltlicher Obrigkeit und Kirche trennte als das Luthertum und daß die calvinistischen Kirchen sich bei ihren Ordnungen und Einrichtungen an den apostolischen Urgemeinden orientierten, in denen ja Witwen und andere Frauen soziale Aufgaben wahrgenommen hatten.

Hospitälern dem Ordens kümmerten sich nun regelmäßig Ärzte um die Kranken; seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wurde eine einjährige, später zweijährige Ausbildung des Pflegepersonals zur Regel; Krankenprotokolle wurden eingeführt; auch über die Krankenvisite finden wir fortschrittliche Bestimmungen in den Ordensregeln: "Der Medicus und Chirurgus werden die Kranken des Tages zwey mal besuchen. Alle Krankenwärter mit dem Apotheker und Barbierer werden alle bey der Untersuchung erscheinen." Eines der berühmtesten Krankenhäuser des Ordens war das zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegründete Hôpital de la Charité in Paris. Dieses Krankenhaus wurde Vorbild für die 1727 gegründete gleichnamige staatliche Krankenanstalt in Berlin.

**Neues Selbstbewußtsein: Vinzentinerinnen in Frankreich**

Nach dem Vorbild der Barmherzigen Brüder entstanden in Frankreich auch Ordensgemeinschaften für Frauen, die sich dem Dienst an Armen und Kranken hingeben wollten. Diese werden unter dem Sammelbegriff Barmherzige Schwestern zusammengefaßt. Die älteste und bedeutendste dieser Gemeinschaften ist die der Vinzentinerinnen, gegründet 1633 von Vinzenz von Paul. Wenn dessen Mitarbeiterin Louise Marillac, Madame le Gras betonte, es sei offenbar, daß in ihrem Jahrhundert "die göttliche Vorsehung sich unseres Geschlechts bedienen will, um klar erscheinen zu lassen, daß sie allein es ist, die den bekümmerten Völkern mächtige Hilfe leisten will zu ihrem Heil", so zeigt dies deutlich ein gewachsenes weibliches Selbstbewußtsein gegenüber dem mittelalterlichen Frauenbild.

Auf evangelisch-lutherischer Seite gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein keine Entsprechung zu den Barmherzigen Schwestern. Im städtischen Spital der gemischtkonfessionellen Stadt Strabburg,

In Wesel am Niederrhein beispielsweise gab es bis 1610 ein Diakonissenamt, und an der umfangreichen Armendiakonie in Emden waren auch Frauen beteiligt. Hier waren nämlich vier erbare Witwen, Bordenmoders genannt, zusammen mit sechs männlichen Vorstehern an der Aufsicht und Verwaltung eines sogenannten Gasthauses beteiligt, das in einem ehemaligen Kloster zur Aufnahme von Alten und Schwachen, Waisen und durchreisenden Armen und Kranken eingerichtet worden war. Die vier Frauen gaben auf die Betten und das Leinen acht und sollten - so die Emdener Kirchenordnung von 1594 - Frauen und Mägde zu Arbeiten anstellen und zum Verteilen der Arbeit und zur Aufsicht wöchentlich dreimal in dem Gasthaus sich versammeln. Einmal im Jahr führten sie eine Sammlung für die Institution durch. Ähnlich wie in Emden wurden auch in den Niederlanden Frauen an der Leitung karitativer Anstalten wie Waisen- und Krankenhäuser beteiligt. Im französischen Sprachraum stiftete Heinrich Robert von der Mark, Fürst von Sedan, der 1559 zum reformierten Glauben übertrat, eine Gemeinschaft der "Jungfrauen der Barmherzigkeit" zur Pflege Armer, Alter und Kranker. Diese Fille de Sedan, Jungfrauen von Sedan, legten keine Gelübde ab, waren aber gewissen Haus- und Gemeinschaftsregeln unterworfen.

In den katholischen Ländern knüpfte man in ungebrochener Tradition an die sozialen Aktivitäten der mittelalterlichen Kirche an. Der Portugiese Johann Ciudad, später Johannes von Gott genannt, begründete den Krankenpflegeorden der Barmherzigen Brüder, der 1572 vom Papst anerkannt und bestätigt wurde. Die Mitglieder dieses Ordens legten nicht nur die traditionellen Mönchsgelübde ab, sondern verpflichteten sich auf Lebenszeit zu unentgeltlicher Krankenpflege. Der Orden trug wesentlich zum Entstehen des modernen Krankenhauswesens bei, zur Entwicklung des Krankenhauses von der "Verwahranstalt" zur "Heilanstalt". In den



die seit 1681 französisch war, pflegten deshalb Barmherzige Schwestern katholische und evangelische Kranke. Die Absicht des Rates, die evangelischen Kranken durch evangelische Wärter und Wärterinnen betreuen zu lassen, scheiterte daran, daß sich keine zwei evangelischen Frauen für die Aufsicht und Leitung fanden.

In Deutschland konnten die Barmherzigen Schwestern allerdings erst 1808 Fuß fassen - ein Beweis, daß das weitgehende Fehlen eines sozialen Engagements von Frauen nicht nur als Folge der lutherischen Theologie gesehen werden darf, sondern seine Ursachen auch in den sozialen Verhältnissen hat. Erst die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ tätige Nächstenliebe mit dem Rollenverständnis von Frauen vereinbar werden.

Ein hoher Geburtenüberschuß führte seit dem 18. Jahrhundert zu einer starken Bevölkerungszunahme. Zwischen 1800 und 1850 wuchs die Bevölkerung in Deutschland um über 40 Prozent von 24,5 Millionen auf 35,4 Millionen. Mit dem Bevölkerungswachstum konnte die Produktivität in Landwirtschaft und Handwerk nicht mithalten. Die Folge war, daß immer mehr Familien verarmten. Die Lage wurde verschärft durch mehrere Mißernten, die Hungersnöte zur Folge hatten. Viele wanderten nach Amerika aus, andere suchten Arbeit und Brot in den rasch wachsenden Industriezentren. Die Zuchthäuser füllten sich mit Leuten, die die Arbeit nicht straffällig werden lassen. Das auf Gemeindeebene organisierte Armenunterstützungswesen war völlig überfordert. Der Staat versuchte die Ursache der Not, das Bevölkerungswachstum, zu bekämpfen, indem er Heiratsbeschränkungen verordnete. Dies brachte jedoch neue soziale Probleme. Die Zahl der Ledigen, denen die materiellen Voraussetzungen fehlten, um heiraten zu können und zu dürfen, nahm zu und ebenso die Zahl der unehelichen Geburten. Immer mehr Frauen der Unterschicht mußten als Magd, Nä-

herin, als Dienstmädchen, als Arbeiterin berufstätig werden - Ledige, um den Lebensunterhalt zu verdienen, Verheiratete, um zum Familieneinkommen beizutragen. Die Frauen des Bürgertums dagegen wurden immer mehr auf den Haushalt und die Kindererziehung beschränkt, immer weniger konnten sie am Beruf ihrer Männer Anteil nehmen, da Wohn- und Arbeitsstätten zunehmend getrennt waren. Der Mann ging morgens ins Büro und kam abends wieder, seine Frau war an seinem Beruf nicht mehr beteiligt.

Als Folge der Aufklärung und der Französischen Revolution wurden allen Frauen in Deutschland die mittelalterlichen Beschränkungen der persönlichen Freiheit aufgehoben, die Leibeigenschaft wurde abgeschafft, Gewerbefreiheit wurde eingeführt. Auf religiösem Gebiet bemühte sich der Pietismus nun verstärkt um ein praktisches Christentum. Dieses fand seinen Ausdruck in der Heidenmission, bald aber auch in sozialen Aktivitäten, die nenne hier nur das Stichwort "Innere Mission".

Deutsche Frauenvereine

Es waren zunächst Frauen aus dem Bürgertum, die sich innerhalb der evangelischen Kirche in der Diakonie engagierten. So wurde beispielsweise 1829 in Berlin ein Frauenverein zum Besuch weiblicher Gefangener ins Leben gerufen. Vorbild für diesen Verein war der 1817 von der englischen Quäkerin und Kaufmannsfrau Elisabeth Fry gegründete "Frauenverein zur Besserung der weiblichen Sträflinge".

Auch die Hamburgerin Amalie Wilhelmine Sieveking entstammte dem Bürgertum. 1794 als Tochter des Senators und Kaufmanns Heinrich Christian Sieveking geboren verlor sie mit 5 Jahren ihre Mutter, nahm zu und ebenso die Zahl der unehelichen Geburten. Immer mehr Frauen der Unterschicht mußten als Magd, Nä-

sie zu einer Verwandten ihrer Mutter, mit der sie bis zu deren Tode 1839 zusammenlebte. Nicht verheiratet gab sie höflichen Töchtern Privatunterricht. Als 1831 in Hamburg die Cholera wütete, pflegte sie mehrere Wochen lang Kranke in einem Cholerahospital. Noch während dieser Zeit entwarf sie die Statuten zu einem "weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege", der 1832 ins Leben gerufen wurde. Die Mitglieder verpflichteten sich nach den Vereinsstatuten "zu persönlichen Besuchen der Armen, um ihnen so viel wie möglich geistig und leiblich zu helfen." 1840 konnte das Amalienstift eingeweiht werden, das neun Armenwohnungen und zwei Krankenzimmer für Kinder umfaßte. Amalie Sieveking war sich sehr wohl bewußt, daß sie mit ihrem Verein, der Vorbild für ähnliche Vereine wurde, ein Betätigungsfeld für Frauen des Bürgertums schuf, die mit ihrer Rolle als Hausfrau nicht ausgefüllt waren. 1849 schrieb sie: "Gleich bei der Begründung meines Werkes schwebte mir deutlich ein doppeltes Ziel vor: Linderung der Not unter den Armen was das eine; das andere: Erstattung des Mangels einer würdigen Berufstätigkeit für unser Geschlecht, eiführbar geworden."

Ursprünglich jedoch hatte Amalie Sieveking etwas anderes gewollt. Als junge Frau hatte sie von den katholischen Barmherzigen Schwestern gehört, und so äußerte sie sich später selbst - "mit fast wunderbarer Gewalt fühlte ich mich davon ergriffen. Wie ein Blitzstrahl durchzuckte mich der Gedanke: wie, wenn du bestimmt wärest, etwas Ähnliches zu gründen in unserer protestantischen Kirche." Dies war ihr allerdings nicht beschieden, sondern dem Kaiserswerther Pastor Theodor Fiedner und dessen Frau Friederike Münster, die 1836 in Kaiserswerth das erste Diakonissenhaus ins Leben riefen. Fiedners Gründung wurde Vorbild für weitere Diakonissenhäuser unter anderem in Straßburg, Dresden, Berlin, Karlsruhe und Riehen bei Basel.

gertum viele, die Bauern- und Weingärtnerfamilien entstammten.

Mit den Barmherzigen Schwestern auf katholischer Seite und den Diakonissen auf evangelischer Seite wurde ein neues Kapitel in der Geschichte der weiblichen Diakonie der Neuzeit aufgeschlagen. Denn durch die Tätigkeit auch in kleineren Gemeinden (erinnert sei beispielsweise nur an die Gemeindepflegestationen der Diakonissen, die in Würtemberg seit der Jahrhundertwende auch in vielen Dörfern eingerichtet wurden) ist die weibliche Diakonie nicht mehr wie in den Jahrhunderten zuvor auf die Städte und zentralen Orte beschränkt, sondern bezieht den ländlichen Raum mit ein. Wichtigter noch ist die soziale Offenheit, die Frauen aus allen Bevölkerungsschichten die Möglichkeit für tätige Nächstenliebe eröffnet hat. Tätige Nächstenliebe ist nicht mehr weitgehend oder sogar ausschließlichlich Frauen vorbehalten, die aus den sogenannten besseren Ständen kommen, sei es der städtischen Nobilität wie Fabiola, sei es dem Hochadel wie Elisabeth von Thüringen, sei es der württembergischen Erbbarkeit wie Beata Sturm, sei es dem Hamburger Großbürgertum wie Amalie Sieveking.

(Vortrag, gehalten am 9. Mai 1991 auf dem Jahresfest der Evangelischen Diakonissenanstalt Stuttgart)

Literatur: Edith Ennen, Frauen im Mittelalter, München 1984  
Eduard von der Goltz, Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche. Geschichtlicher Überblick mit einer Sammlung von Urkunden, Potsdam 1905.  
Herbert Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12.



Amalie Sieveking (1844)

Evangelische 'Jungfrauen' ermöglichen Diakonissenanstalten

1854 wurde die Stuttgarter Diakonissenanstalt ins Leben gerufen. Vorausgegangen war 1853 ein Gründungsauftrag in der Wochenzeitung "Der Christen-Bote". Es heißt darin unter anderem: "Das Bedürfnis, Krankenpflegerinnen in Familien und Hospitälern zu haben, die mit einem christlichen Sinn die nötige besondere Ausbildung für ihren Beruf verbinden, hat nicht nur jene großartigen Anstalten in Kaiserswerth und Straßburg, sondern auch ähnliche kleinere in Karlsruhe, in Riehen bei Basel etc. veranlaßt. Dieses Bedürfnis scheint den Unterzeichneten auch in Würtemberg und Stuttgart so ausgesprochen, und die segensreichen Wirkungen und Erfolge solcher Anstalten sind so anerkannt, daß wir es wagen zu dürfen glauben, die Gründung eines Diakonissenhauses auch in Stuttgart zu betreiben." Der Aufruf war nicht nur unterzeichnet von einem Prälaten, einem Pfarrer und zwei Kaufleuten, sondern auch von sechs Frauen: von zwei Kaufmannswitwen, einer Pfarrersgattin, einer Revisorswitwe, einer Kaufmannsfrau, einer Professorenwitwe. An der Gründung der Stuttgarter Diakonissenanstalt waren also Frauen aus dem Groß- und Bildungsbürgertum wesentlich beteiligt. Die Diakonissenbewegung war indessen nicht auf diese Gesellschaftsschicht beschränkt. Bereits der Aufruf von 1853 wandte sich an alle "evangelischen Jungfrauen ohne Unterschied des Standes, ... welche des göttlichen Rufes zu diesem Werk des Glaubens, der in Liebe thätig ist, sich versichert halten, die aus diesem aufopferungsvollen Beruf ihre Lebensaufgabe zu machen entschlossen sind, und die dabei die Selbstverleugnung haben, auf allen und jeden Lohn zu verzichten." So finden wir unter den Stuttgarter Diakonissen neben Adligen und Töchtern aus dem Bür-

Elisabethkürch in Marburg 1283-1983 Katalog 6), Marburg 1983  
 Axel Hinrich Murken, Von den ersten Hospitälern bis zum modernen Krankenhaus - Die Geschichte der Medizin und ihrer Institutionen vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens, in: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650 (Katalog zur Landesausstellung Niedersachsen 1985), hrsg. von Cord Meckseper, Bd.4, Stuttgart, 1985, S.189-222  
 Paul Philipp, Diakonie I, in: Theologische Realenzyklopädie, hrsg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Bd.8, Berlin-New York 1981, S.621-644  
 Theodor Schäfer, Die weibliche Diakonie in ihrem ganzen Umfang, Bd.1: Die Geschichte der weiblichen Diakonie, 3. Auflage

lage Stuttgart 1911  
 Ernst Schering, Protest und Diakonie im Lebenswerk Elisabeths von Thüringen, in: Solidarität + Spiritualität = Diakonie. Gottesdienst als Menschendienst. Ein ökumenisches Symposium, hrsg. von Hans Christoph von Hase, Ausgar Heuer und Paul Philipp, Stuttgart 1971, S.119-132.  
 Shulamith Shahar, Die Frau im Mittelalter, Königstein/Ts. 1981  
 Gerhard Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, 2. Auflage Stuttgart 1895  
 Jacobus de Voragine, Legenda aurea. Heiligenlegenden, ausgewählt und übersetzt von Jacques Laager, Zürich 1982  
 Ingeborg Weber-Kellermann, Frauenleben im 19. Jahrhundert, 2. Auflage München 1988  
 Martina Webrli-Johns, Maria und Martha in der religiösen Frauenbewegung, in: Abendländische Mystik im Mittelalter,

hrsg. von Kurt Ruh, Stuttgart 1986, S.354-367  
 Leopold Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, Göttingen 1902  
 Volker Trugenberg, Dr. phil. Jahrgang 1954, studierte Geschichte, Germanistik und Latein in Tübingen. Dort Promotion bei Prof. Dr. Hansmartin Decker-Hauff über die Sozialgeschichte der Stadt Leonberg im 16. Jh. Arbeitet als Oberarchivar in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Stuttgart.  
 Landesgeschichtliche Veröffentlichungen, insbesondere zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchen- und Sozialgeschichte einzelner württembergischer Orte.

# Schwäbischer Exodus ins Heilige Land

## Auf den Spuren der württembergischen Templer in Palästina

• Peer Gatter

Das letzte Stück ausgebleichter Tapede hält ein verrosteter Kleiderhaken an der Wand. Zersplitterte Dachplatten bedecken den Boden des engen Raumes, durch dessen eingestürzte Decke morsche Balken ins Innere ragen. Reste handge-drechselter Stühle, ein einzelner schwarzer Damenschuh und eine völlig von Schimmel überzogene Lederhandtasche liegen verstreut umher. Inmitten all des Schutts ist ein kleiner Granatapfelbaum gewachsen, der sich aus dem beifendenden Geruch von Urin durch das zerfallene Dach zum Licht hin schiebt. Die offene Tür gibt den Blick frei auf die noch wenig belebte David-Ben-Gurion-Avenue. Viele Häuser der einstigen deutschen Kolonie von Haifa sind trotz ihrer herrlichen Lage verlassen und vom Verfall bedroht. Angehörige jener kleinen schwäbischen Religionsgemeinschaft der Templer, die vor über hundert Jahren ins Heilige Land ausgewandert waren, hatten sie erbaut.

tränkt vom schweren Duft der Oleanderbüsche, die in voller Blüte stehen. Reihen gußeiserner Kreuze, zierlich klein, die aus dem Meer der Mittagsblumen ragen, erinnern an die hohe Kindersterblichkeit jener Tage. Im Flechtwerk der Phylloktakteen, die den bezwungenen Grabsteinen stachelige Hauben verteilen, jagen sich schimpfende Jericho-Nektarvögel. Pflüchlektüre aus der Schulzeit, Fontanes 'Untern Birnbaum', kommt mir in den Sinn, eine Pal-me, wurzelnd im Herzen eines Menschen, dessen Grabstein sie von seinem Platz drängt, um sich dann mit ihren fächerartigen Blättern im Gewirr der Telegraphenleitungen zu verlieren. Namen, deren schwäbischer Ursprung offensichtlich ist, bedecken die Steine - Paulle, Schmelzle, Aberte...

### Auf Spurensuche imdeutschen Friedhof

Plötzlich bemerke ich einen alten Mann, sechzig oder siebzig Jahre alt, der mich wohlwollend mustert. Ein schmaler Schnurrbart, gesäumt von tief eingegrabenen Lachfalten, hält die große Nase in dem sonnengebräuntem Gesicht. Said Meishe, ein christlicher Palästinaesser, ist seit über 20 Jahren hier Friedhofswärter, bezahlt von der Stuttgarter Tempelgesellschaft. Er spricht ein wenig deutsch und in einem arabisch-deutschen Gemisch kommt mir ins Gespräch. "Ein Grab suchst du"? Er verschwindet im Geräteschuppen und kommt gleich darauf mit einer zerfledderten Computerliste zurück, die er stolz vor mir ausbreitet. Das Verzeichnis

Nach einer Führung in jeden Winkel des zwei stöckigen Hauses mit seinen dicken Mauern finde ich mich auf der Couch des blaugetünchten Wohnzimmeres wieder. Der Tisch vor mir füllt sich mit orientalischen Kostlichkeiten. Said und seine Frau betrachten fasziniert die alten Bilder in dem von mir mitgebrachten Buch über die Templer. Belagert von den Enkeln, versucht sich das Paar beim Erkennen der auf den Photos gezeigten Gebäude zu überbieten. Als ich das Essen lobe, klopft Said an den massiven Fensterrahmen und sagt anerkennend, als wolle er das Kompliment erwidern: "Die Deutschen, das waren Baumeister. Hundert Jahre alt und immer noch gut".

Zur Auswanderung der Templer nach Palästina hatte vor allem die tiefe Unzufriedenheit mit den Mißständen im Württemberg des letzten Jahrhunderts geführt. Die Jahre nach der Revolution von 1848



### Redaktionsanschrift:

Markus Fuchs  
 Fürststr. 103  
 W-7400 Tübingen  
 Tel.: 07071/360643

### Bestellkarte/Abonnement

- Hiermit
- bestelle ich LiLi.T Nr. ... zum Preis von 4,-50 DM zzgl. Porto zahlbar nach Erhalt.
  - lasse ich Fünfe g'rade sein und bestelle LiLi.T Nr.1-5 zum lächerlichen Preis von 10 Mark zzgl. Porto zahlbar nach Erhalt.
  - abonniere ich LiLi.T ab Nr. ... zum Preis von 4 Mark zzgl. Porto zahlbar nach Erhalt.

Name/Vorname \_\_\_\_\_ Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

Postleitzahl/Wohnort \_\_\_\_\_ Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

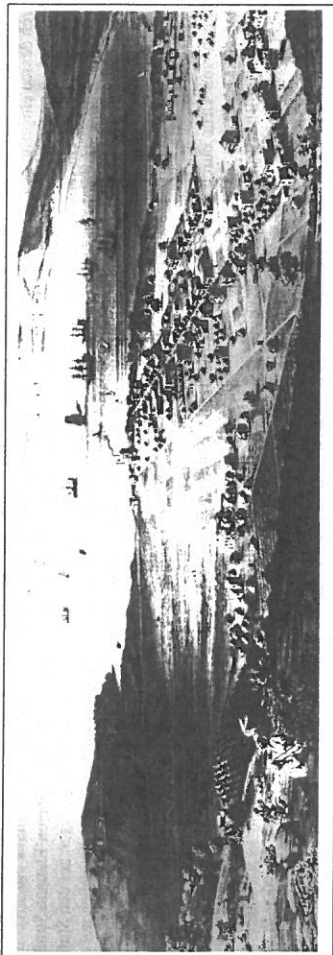


waren gekennzeichnet durch Hunger, Hoffnungslosigkeit und soziale Spannungen. Für viele Menschen war die Auswanderung nach Amerika der einzige Ausweg.

Der 1815 geborene Theologe Christoph Hoffmann suchte die Schuld an diesem Elend nicht alleine beim Staat, sondern auch in der Laubheit der evangelischen Landeskirche. Heftig kritisierte er deren Staatsverbundenheit und halberzogene Auslegung der christlichen Lehre. Aus dem Studium der Heiligen Schrift gewann er die Erkenntnis, daß der Menschheit ein neues 'Babel' nur erspart bleiben könne, wenn sich die Besten der Völker zum Vol-

Die Tempel im "Gelobten Land"

Ohne wesentliche staatliche Hilfen wagten 1867 die ersten Tempel die Auswanderung nach Palästina, damals noch Provinz des türkischen Reiches. Warnun-



Templerkolonie bei Haifa im 19. Jahrhundert

ke Gottes vereinigten; zu einer exemplarischen christlichen Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Da die Wiederkunft Christi in Jerusalem unmittelbar bevorstand, so Hoffmann, hätte sich dieses Volk dort zu sammeln. Als Mittelpunkt der Anbetung Gottes sollte der von den Römern zerstörte Tempel wieder aufgebaut werden, was zur Namensgebung 'Templer' führte.

So kam es zu einer religiösen Bewegung, die sich in den folgenden Jahren über ganz Württemberg ausbreitete. Bald jedoch führte dies zum Zerwürfnis mit dem württembergischen Pietismus und der Landeskirche. Pfarrer säten Mifbräuen

Tempelgemeinden wirtschaftlich selbstständig und hatten ein breitgefächertes Gewerbe, das von Maschinenfabriken bis zur Landwirtschaft reichte.

Die 3000 im Land lebenden Tempelerschlossenen Palästina mit Straßen und begannen, die großen Sumpfböden zu entwässern. Ein starker Rückgang der Malariaerkrankungen war die Folge. Auf dem urbar gewordenen Land legten sie Plantagen an und bauten den Export der Jaffa-Orangen aus. Jerusalemer Bier der deutschen Brauerei wurde per Schiff so- gar den Nil hinauf transportiert.

Die erfolgreiche Bestiedung des Landes durch jene Siedler war Vorbild für die

dumpfen Gefühl in der Magengegend an Bord einer polnischen Maschine von Tel Aviv nach Athen. Am frühen Morgen jenes Tages hatte ihn über Radio die Nachricht vom Beginn des Krieges zwischen Polen und Deutschland erreicht. In Athen wartete schon der Zug in die 'Heimat', für die sie jetzt kämpfen sollten. "Heim ins Reich" hieß es damals", erzählt der in Haifa geborene Lange. Seit fünf Jahren leitet der 86-jährige Rentner das Archiv der Tempelgesellschaft in Stuttgart-Degerloch.

Wenn man heute in Israel nach den Tempeln fragt, so hört man von ihren blühenden Gärten und von ihrem Verhalten in den Jahren zwischen 1933 und 1941. "Unsere Gesinnung ist während des 'Dritten Reiches' recht nationalistisch gewesen, aber welche Auslandsdeutschen waren das nicht? Wissen sie", erinnert sich Lange schmunzelnd, "die politisch aktiven jungen Leute, das waren die ersten, die abends nach Tel Aviv führen, um mit den jüdischen Mädchen zu tanzen. Es verstand sich von selbst, daß man zusammen lebe und arbeite. Juden, Araber und wir. Damals gab es keine Gebässigkeiten".

Der Kontakt der 700 deutschen Tempeliter mit Australien ist reger, denn mit ihrer Geschichte fühlen sich die Tempeler eng verbunden. Auf gemeinsamen Reisen besuchen sie ihre Heimat, ihre Siedlungen, ihre Häuser und ihre Toten. Jetzt will man einen Jugendaustausch auf die Beine stellen - die jungen Australier sollen Deutsch lernen. Bisher jedoch fehlt es der kleinen Gemeinschaft an den nötigen Geldmit-

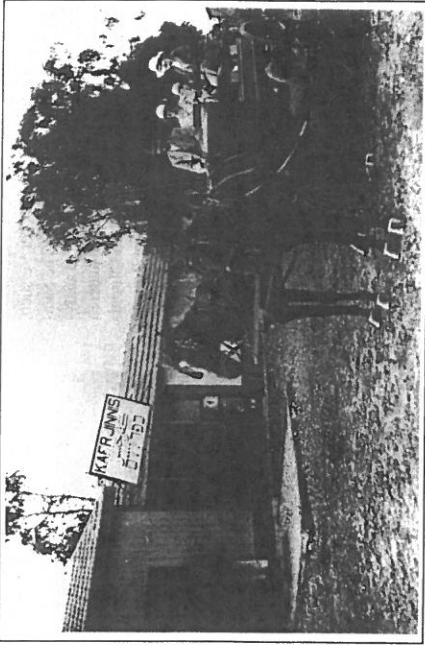
teln. Gemeindeleben fällt in Deutschland nicht leicht. Weitverstreut stecken unzählige Nadelnchen in Baden-Württembergs Karte an der Wand von Langes Büro. Jedes steht für eine Tempelfamilie. So trifft sich bei der jährlichen 'Tempelgründungsfeier' oder an Wehnachten. "Außerdem" und Lange lächelt dabei nachsichtig, "ist es bei uns wie überall. Das Interesse der Jugend am Gottesdienst ist sehr bescheiden".

Literatur:

Paul Sauer: "Uns rief das Heilige Land". Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit. Stuttgart 1985.

Tempelgesellschaft (Hg.): "Damals in Palästina". Tempel erzählen vom Leben in ihren Gemeinden. 1990. (Tempelgesellschaft, Felix Dahn Str. 39, 7000 Stuttgart 70).

Peer Gatter studiert Islankunde und Politik in Tübingen. 1989/90 arbeitete er mit Aktion Sühnezeichen als Zivildienstleistender in Akko.



Tempelfabrik von 1930

Exil in Australien

Nach dem Kriegseintritt der Briten, am 3. September 1939, wurden die in Palästina verbliebenen Deutschen interniert. Geschlossene Siedlungen umgab man einfach mit Stacheldraht, 1941 entschloß sich die Mandatsmacht, alle inaktiven Familien nach Australien zu deportieren. Familien, deren Angehörige in den Krieg gezogen waren, wurden gegen in Deutschland lebende Juden, teils KZ-Häftlinge, ausgetauscht.

Nach Kriegsende schlugen alle Anstrengungen der Tempeler fehl, in ihre Heimat Palästina zurückzukehren. Briten, und mit Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 auch die Juden, lebten dies

# Von der Notwendigkeit, Salman Rushdie ernst zu nehmen - oder: Wenn ein Kunstwerk zum Störfall wird.

## Salman Rushdie: The Satanic Verses

Mit der Ermordung des japanischen Übersetzers der "Satanischen Verse", Hitoshi Igarashi, der versuchten Ermordung des italienischen Übersetzers, Ettore Capriolo, und dem Streit um die Zulassung iranischer Verlage zur Frankfurter Buchmesse 1991 erreichte die Affäre um den britischen Schriftsteller Salman Rushdie im letzten Jahr einen weiteren Höhepunkt. Die Diskussion um Presse- und Meinungsfreiheit sowie die Freiheit der Kunst im Zusammenhang mit der möglichen Verletzung religiöser Gefühle irgendwelcher Gläubigen lebte erneut auf, in den Medien erscheinen seitdem immer wieder Meldungen und Stellungnahmen unterschiedlicher Couleur hierzu. Wir nehmen dies als Anlaß, eine Arbeit im Fach Amerikanistik vorzustellen, die den Roman Rushdies zusammengefaßt und unter literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewertet hat. Der Autor ist Angehöriger des islamischen Kulturkreises; aus verständlichen Gründen möchte er ungenannt bleiben.

Die Übersetzung und Kommentierung der Arbeit übernahm Assia Harwazinski.

### 1. Einführung

Das Ziel dieses Essays ist der Versuch, die Hauptthemen des Romans "The Satanic Verses" von Salman Rushdie zu analysieren und zu untersuchen. Neben anderen Elementen spielen 'Religion' und 'Immigration' die Hauptrolle in diesem Roman. Nach Rushdie sind 'Religion' und 'Immigration' die beiden Feinde des Menschen und berauben ihn sowohl seiner Identität wie auch seiner Geschichte und seiner menschlichen Werte.

Der Titel "The Satanic Verses" spielt die wichtigste Rolle in diesem Roman. Beinahe jedes Thema des Romans steht im Zusammenhang mit dem Titel, und die Hauptcharaktere kommen wiederholt mit den Satanic Versen in Berührung. Die Satanic Verses verursachen dem Propheten Mahound viele Schwierigkei-

ten, denn sie sind 'Verse des Kompromisses'. Und die Verse des Saladin Chamcha (die 'kiemen' Satanic Verses) widerum verursachen den Tod des Gibreel Farishta, einer der Hauptfiguren des Romans. An dieser Stelle sollen Thema und Titel "The Satanic Verses" für sein Buch zu wählen. Die Bezüge zur Biographie von Salman Rushdie sind für den Leser mit Hilfe der nachfolgenden Informationen zum Autor deutlich erkennbar, so daß auf sie nicht im einzelnen eingegangen werden muß.



Salman Rushdie

### 2. Eine kurze Biographie von Salman Rushdie

Salman Rushdie wurde am 19. Juli 1947 in Bombay/Indien geboren. Sein Vater war ein reicher muslimischer Geschäftsmann, der die Sprachen Englisch, Urdu, Persisch und Arabisch beherrschte.

Als seine Familie nach Pakistan zog, wurde der Salman Rushdie nach England geschickt, um eine britische Ausbildung und Erziehung zu erhalten.

1961, im Alter von 14 Jahren, trat Salman Rushdie in die Public School in Rugby ein. Er lernte Englisch, das er später als seine 'literarische Sprache' benutzte.

Nachdem er die Schule absolviert hatte, studierte er Geschichte am King's College in Cambridge, wo er unter anderem Theater-Unterricht nahm.

Im Alter von 17 Jahren erhielt er die britische Staatsbürgerschaft. Er arbeitete als Journalist und als Schauspieler, und von 1969 bis 1973 in einer Werbeagentur. Er begann seine schriftstellerische Tätigkeit 1973, indem er Drehbücher für zwei Fernsehfilme schrieb: "The Riddle of Midnight" und "The Painter and the Pest". Im Jahr 1975 wurde sein erstes Buch, "Grimus", veröffentlicht. Sein zweites Buch, "Midnight Children", veröffentlicht 1981, brachte ihm internationale Anerkennung. In Amerika und England wurde es ein Bestseller. Zwei Jahre später, 1983, erschien der Roman "Shame". Im Herbst 1988 veröffentlichte das Verlagshaus Viking Press ein Buch, welches in einigen Ländern schnell verboten wurde und Ayatollah Khomeini unverzüglich dazu veranlaßte, durch ein Rechtsgutachten den Tod des Autors zu befehlen. Dies Buch waren "The Satanic Verses". Das Manuskript des Romans wurde zwischen sechs verschiedenen Verlagen versteigert. Das Recht der Taschenbuchausgabe ging für 850.000 englische Pfund an Penguin.

Salman Rushdie war in der literarischen Szene Englands aktiv, bevor er gezwungen wurde, in den Untergrund zu gehen. Er schrieb Berichte für die Zeitung "Marxism Today" und war ebenfalls in der britischen Anti-Atom-Bewegung engagiert. Er sprach sich gegen die Politik der Margaret Thatcher aus. Rushdies multikultureller Hintergrund macht ihn zu einem Autor, dessen schriftstellerisches Werk stark aus dem 'mainstream' der Gegenwartsliteratur Englands

herausragt. Rushdie wurde von drei verschiedenen Religionen beeinflusst. Er wurde als Muslim erzogen, erhielt seinen ersten Unterricht in einer christlichen Missionsschule und lebte die ersten Jahre seines Lebens in einer Stadt, deren Hauptanteil der Bevölkerung Hindus sind.

### 3. Aufbau und Inhalt des Romans

Der Roman ist in neun Kapitel unterteilt. Fünf von ihnen haben mit den beiden Hauptfiguren des Buches, Gibreel Farishta und Saladin Chamcha, zu tun. Zwei Kapitel handeln vom Propheten Mahound in der Wüstenstadt Jahilia zu Beginn der islamischen Zeitrechnung. Zwei weitere Kapitel handeln von Ayesha, einer armen egyptischen Frau, die von sich glaubt, sie sei der Bote des Erzengels Gibreel. Sie hat den Wunsch, die Bevölkerung ihres Dorfes auf eine Wallfahrt durch die Arabische See nach Mekka zu führen.

Das fünfte Kapitel, "A City Visible but Unseen", ist das längste des Romans. Die Handlungen und Erfahrungen der beiden Hauptcharaktere, Gibreel und Saladin, erreichen ihren Höhepunkt. Alles spielt im London der 80er Jahre dieses Jahrhunderts. London ist eine europäische Metropole; zugleich ist London eine Stadt der Rassendiskriminierung, des Schwarzhandelns und der heimlichen Morde in den Gebieten, wo Ausländer leben. London wird wiederholt mit der Wüstenstadt Jahilia verglichen - und ebenso mit einer Art Traumstadt im Himalaya.

Was den Roman "The Satanic Verses" so kompliziert macht, ist die Tatsache, daß verschiedene Charaktere der verschiedenen Handlungsstränge identische Namen haben. Ayesha/Aisha ist nicht nur eine Boim Gibreels, sondern so lautet auch der Name des Herrschers von Desh, dem Feind des ins Exil geschickten Imams. Die jüngste Frau aus Mahounds Harem heißt ebenfalls Ayesha/Aisha, wie auch die jüngste Prostituierte des Bor-

dells von Jahilia. Hind ist die Gattin des Herrschers in Mekka vor Beginn des Islam. Sie ist die Fekka und Konkurrentin des Propheten Mahound. Hind ist aber ebenfalls die Frau eines Caféhaus-Besitzers in London. Bihai, Salman und Khalid sind die ersten Anhänger des Propheten Mahound; die Anhänger des ins Exil geschickten Imams tragen jedoch dieselben Namen.

Es sind also zwölf Frauen, die in drei verschiedenen Szenen spielen - jedesmal mit denselben Namen: einmal als Frauen aus Mahounds Harem, ein weiteres Mal als Prostituierte in Jahilia, und ein anderes Mal in einer Stadt außerhalb Londons. Desweiteren ist Mount Cone beispielsweise zum einen der Name eines Berges, wo der Prophet Mahound die Botschaften des Erzengels Gibreel erhält, zum anderen ist es aber auch der zweite Name von Gibreel Farishtas Freundin.

Die Hauptgeschichte erklärt die Erfahrung der beiden Hauptfiguren (Gibreel Farishta und Saladin Chamcha) auf der Suche nach ihrer Identität und Individualität. Nach der Flugzeugexplosion fallen Saladin und Gibreel vom Himmel. Saladin verliert seine Identität dadurch, daß er seine Heimat verlassen hat. Er verwandelt sich in ein dämonisches Wesen. Zu Beginn der Geschichte ist er ein passiver Beobachter seines eigenen Schicksals. Gibreel ist der Erzengel. Er repräsentiert 'Religion' und das 'Übernatürliche'.

### 4. Der Titel "The Satanic Verses"

Die Wahl des Buchtitels "The Satanic Verses" dürfte folgende Gründe gehabt haben:

A. Der Titel "The Satanic Verses" hat einen speziellen historischen Bezug: einen Vorfall, der sich um 615 n.A.D. in Mekka ereignete: Als der Prophet Mahound seine Karriere begann, sah er sich der Opposition ausgesetzt. Er sah sich selbst und seine monotheistische Religion mit den



alarabischen Religionen konfrontiert. Die Kaaba in Mekka war das religiöse Zentrum verschiedener arabischer Kulte. Die drei wichtigsten Gottheiten Mekkas hatten ihren gemeinsamen Kultplatz in der Kaaba. Diese drei Gottheiten waren 'Uzza, Göttin der Schönheit und der Liebe; Manat, verantwortlich für das Schicksal, und die Mutter-Gottheit llat oder al-Lat, welche die Griechen Lato nannten. Muhammad mit seiner monotheistischen Botschaft mußte zwangsläufig die Ablehnung seiner mekkanischen Mitbürger erdulden, die ihre alten Glaubensüberzeugungen nicht vollständig zugunsten des Islam aufgeben wollten. Um seine kleine Gruppe von Anhängern zu retten und sich ihnen bessere Bedingungen für das Leben in einem neuen Glaubenssystem zu schaffen, sah er sich gezwungen, einen Kompromiß mit den mächtvollen Priestern der alten polytheistischen Religionen Mekkas einzugehen. Laut dem arabischen Historiker Tabari (839-923 a.D.) zeigte Muhammad sich kompromißbereit und erkannte den alten Steingötterkult als Nebenstand zu. Dies bedeutete, daß sie eine Art Vermittlerrolle zwischen Allah und den Menschen spielten. Ihm wurden die folgenden Verse der Sure 53 - genannt "Der Stern" - des Korans offenbart; es sind die Verse, die die Echtheit seines Anspruchs, ein Prophet zu sein, beweisen sollten:

1. Beim Stern, wenn er fällt! Euer Landsmann ist nicht fehlgeleitet und befindet sich nicht im Irrtum. 3. Und er spricht nicht aus Neigung. 4. Es ist nichts anderes als eine inspirierte Offenbarung. ... 19. Was meint ihr denn mit al-Lat und al-'Uzza. 20. und weiter mit Manat, der dritten? Sie sind hochfliegende Kraniche, auf deren Fursprache man hoffen darf.<sup>1</sup>

Diese Verse wurden von Muhammads Mitbürgern als ein Kompromiß betrachtet, der den älteren Kultpraktiken einen Platz in der neuen Religion erlaube. Sie würden an einen Gott glauben, vorausgesetzt, daß die Macht der Gottheiten, die für sie vermittelt konnten, in ihrem Kult anerkannt wurde. Als Ergebnis der Anerkennung

den Leuten herauszuholen." Baal sagte: "Ich bin fertig. Mach", was du willst." So wurde er dazu verurteilt, überhaupt zu werden, innerhalb einer Stunde, und als Soldaten ihn derb aus dem Zell herauszerrten, um ihn zum Platz der Urteilsvollstreckung zu bringen, schrie er über seine Schulter: "Huren und Schriftsteller, Mahound! Wir sind Leute, denen du nicht verzeihen kannst." Mahound antwortete: "Schriftsteller und Huren. Ich kann da keinen Unterschied erkennen."<sup>4</sup>

Wahrscheinlich identifiziert sich Rushdie mit dieser Art Dichter und hat aus diesem Grund seinem Buch den Titel "The Satanic Verses" gegeben. - (Anm. d. Übers.: Auf jeden Fall wurde Rushdie mit der fatwa (Rechtsgutachten) des Ayatollah Khomeini entsprechend identifiziert, sodaß er als vom Satan inspirierter Schriftsteller als Freiwild deklariert und für die Frommen zum Abschuß freigegeben wurde. Auf Prostitution steht nach der Scharia (islamische Gesetzgebung) ebenfalls die Todesstrafe; so befinden sich in diesem Fall der Schriftsteller Rushdie und die Huren Irans - die es offiziell inzwischen nicht mehr gibt - real in derselben Situation).

C. 'Abdallah b. Sa'd war einer von Muhammads Schreibern. Nachdem er einen der Verse verändert und vervollständigt und Muhammad sein Wort akzeptiert hatte, als Teil der Offenbarung, verlor er seinen Glauben. Er wandte sich vom Islam ab und floh. 'Abdallah war auf einer Liste, auf der diejenigen aufgeführt waren, die hingerichtet werden sollten, wenn Muhammad siegreich nach Mekka zurückkehren würde. Gemäß diesem historischen Ereignis hat Rushdie seine Figur Salman, den Perser, entwickelt. Salman wird Muhammads Schreiber. Um seine (Muhammads) Aufrichtigkeit zu testen, beginnt er (Salman), Veränderungen in seiner Niederschrift der Worte vorzunehmen, die der Prophet rezitierte, wenn er eine Offenbarung erfährt.

"Eines nachts hatte der persische Schreiber einen Traum ... die Satanschen

ng durch diese Verse hörte die Verfolgung Muhammads und seiner Anhänger auf.

Später allerdings behauptete Muhammad, daß dieser Kompromiß ihm vom Satan eingeflüstert worden sei, sodaß diese 'Verse des Kompromisses' - die seitdem als 'die Satanschen Verse' bekannt waren - aus dem Koran getilgt wurden. Sie wurden ersetzt durch eine echte Eingebung: "21. Sollen euch die männlichen Wesen zukommen, und Gott die weiblichen?"<sup>2</sup>

B. In Sure 26 des Korans findet sich ein interessanter Abschnitt, wo Muhammad seine Meinung darüber enthüllt, daß der Dichter vom Satan besessen seien.

"21. Soll ich euch Kunde geben, auf wen die Satane herabkommen? 22. Sie kommen auf jeden Schwindler und Sünder herab. 23. Sie horchen (am Himmel in der Absicht, sich höheres Wissen zu verschaffen). Und meistens lügen sie. 22. Und den Dichtern (die ihrerseits von Satanen inspiriert sind) folgen diejenigen, die (vom rechten Weg) abgeirrt sind."<sup>3</sup>

Hier vergleicht der Prophet die Dichter mit Satan, und verkündet, daß nur mühselig geleitete Leute den Dichtern folgen würden - so wie sie dem Satan folgen würden. Es erhebt sich die Frage, warum der Prophet gegen Dichter war.

In der vorislamischen Zeit Mekkas war die arabische Literatur hoch entwickelt. Die Kaaba war ein zentraler Treffpunkt für Dichter, die lasen und ihre Verse an die Wände hängten. Gedichten zu lauschen war ein verbreitetes Freizeitvergnügen unter den Mekkanern. Die Dichter der vorislamischen Zeit Mekkas repräsentierten die altarabischen Glaubenssysteme, die sich gegen die monotheistische Religion des Islam richteten.

Der Dichter Baal in "The Satanic Verses" wird von Mahound ermordet, weil er nicht von seinen alten Überzeugungen lassen und mit dem Propheten sympathisieren konnte:

"Jetzt kehrt du zurück, um mein Haus zu entehren, und es scheint, als ob es dir auf's neue gelingt, das Schlechteste aus

**Heft Nr.1:**

Für eine androgyne Religionswissenschaft • Christentum und Schamanismus • Frau im Islam • Geschlechterrollenwechsel und Religion • Frauen im frühen Christentum • Interview zum tausendjährigen Jubiläum der Kirche in Rußland

**Fünfe**

**Heft Nr.3:**

Sexualität und Gesellschaft in Marokko • Interview mit Elga Sorge • Religiöse Motive in der Werbung • Religion und Musik am Beispiel der christlichen Kultmusik • Can't you see the witch? • Leben in einer multikulturellen Gesellschaft: Schulen im Londoner East End

**gerade**

**Heft Nr.4:**

Schlechter Orient: Das Kopftuch und seine Karriere in Europa • Eine muslimische Frauengruppe stellt sich vor • Begräbnisriten im Maghreb • Tarot: mit Spielkarten das Morgen erkennen? • Klinische Sorge in Tübingen • Karmeliten in Tübingen • Reaktion auf das Interview mit Elga Sorge

**lassen!**

**Heft Nr. 5:**

Einführung der Feuerbestattung in Deutschland • Frauen in der Dialektkomie • Beginn-Dasein in der frühen Neuzeit • Treffen mit Meiga • Interview mit Pater G. Böckermann von den Weißen Vätern • Eranos-Tagung 1991 - Interview mit Tilo Schabert • Filmrezension: Die bengalische Nacht nach einem Roman von Mircea Eliade

Nach diesem Motto nehmen wir es auch mit dem Preis für LiLiT nicht so genau: LiLiT Nr. 1 - 5 ist als familienfreundliches Sparpaket (leider ohne Nachfüllpackung) zum Preis von lächerlichen 10 Mark käuflich zu erwerben bei:

Redaktion LiLiT, c/o Markus Fuchs, Fürststr. 103, 7400 Tübingen.

**Heft Nr.2:**  
Das Frauenbild bei Mircea Eliade • Mandäer • Musliminnen in Tübingen • Tao • Muttergottheiten, Fruchtbarkeitsidole, Mutterschaft • Freikirechler und Täufer: Die Baptisten

**sein**

Vorse kehnten so lebendig zu ihm zurück, als ob die Dinge erst gestern passiert wären. 'Vielleicht habe ich von mir selbst gar nicht als Ghibrel geträumt,' versuchte Salmaan, sich zu erinnern. 'Vielleicht war ich der Satan.' Die Verwirklichung dieser Möglichkeit gab ihm seine däbolsche Idee ein. Danach, wenn er zu Füßen des Propheten saß, Gesetze und Gesetze aufschreibend, begann er heimlich, zu verändern. ... Mahound hat diese Veränderungen nicht bemerkt. So fand ich mich hier, tatsächlich das Buch schreibend, oder überschreibend - egal, jedenfalls das Wort Gottes mit meiner profanen Sprache vergiftend. Aber um Himmels willen, wenn man meine dürftigen Worte nicht von der Offenbarung Gottes eigener Botschaft unterscheiden konnte, was bedeutete das dann? Was hatte man über die Qualität heiliger Dichtung gesagt? ... Ich schrieb die Offenbarung, und niemand bemerkte es ... Ich war trauriger als jemals zuvor. ... Ich ging hinaus, mit Tränen in den Augen ... Es gibt keine vergleichbare Bitterkeit mit der, wenn ein Mensch herausfindet, daß er an einem Geist gequält hat. 'Baal fragte: 'Warum bist du sicher, daß er dich töten wird?' Salmaan, der Perser, antwortete: 'Es steht seine Aussage gegen meine.'<sup>5</sup>

Der Prophet Muhammad war Analphabet, er brauchte immer Schreiber, die die Offenbarung für ihn notierten. So ist die Gruppe von Leuten, die er mit dem Satan in Verbindung bringt, tatsächlich diejenige, die das Buch - den Koran - für ihn aufschrieb.

Durch die Veröffentlichung des Buches "The Satanic Verses" von Salmaan Rushdie wurde ein wichtiges Geschehnis der islamischen Geschichte erneut öffentlich. Eine Angelegenheit, die die islamische Welt versucht hatte, zu vergessen und zu ignorieren, wurde weltweit bekannt. Wieder ist ein Dichter dem Opfer. Salmaan Rushdie lebt im Untergrund, wie der Dichter Baal der "The Satanic Verses" es tun mußte. Salmaan Rushdie wurde zum Tode verurteilt wie der Dichter Baal und

Salmaan, der Perser, in seinem Roman. 'Der Mann hat den Islam beleidigt, und der Satan verdient seinen Tod.'<sup>6</sup>

### 5. Charaktere des Romans

Die Hauptcharaktere des Romans sind groteske Persönlichkeiten. Die sich im Konflikt mit ihrer Umgebung befindende groteske Figur ist nicht nur merkwürdig und komisch, sondern zugleich tragisch und pathetisch. Trotz all des ihr widerfahrenden Unglücks läßt sie ihr Ziel nicht aus dem Auge; sie gehorcht weder noch paßt sie sich an. Dies macht sie für den Leser sympathisch; er empfindet mit ihr. Die Erfahrungen des grotesken Charakters sind nüchtern und brutal. Er erleidet physische Schäden, ist einsam und wird häufig nicht verstanden. Isolation des Individuums und seine Schwäche gegenüber einer übermächtigen und starken Umgebung sind die tragischen Gesichtspunkte des Grotesken. Allerdings werden die tragischen Aspekte weicher in dem Moment, in dem die häufige Niederlagen erleidende Figur ihrer selbst bewußt wird. Sie gibt ihre Identität nicht auf. Die Macht der Umgebung ist zwar immer noch stark, doch sie ist nichtsdestoweniger ungerecht und falsch. Selbstbewußtsein und das Ringen um Freiheit und Individualität sind die Hauptaspekte des grotesken Charakters.

Salmaan, die wichtigste groteske Figur des Romans, der seine Arbeit sowie seine Ehefrau verloren hat, nachdem er vom Himmel gefallen ist, spricht leise in die tote Leitung des Telefons: "Ich bin von Natur aus ein nach innen gewandter Mensch. Ich habe auf meine Art versucht, meinen Weg nach einer Anerkennung höherer Dinge zu finden, nach einem kleinen biblischen Feinheits. An guten Tagen hatte ich das Gefühl, daß ich es im Griff hatte, irgendwo in mir selbst, irgendwo innen drin. Aber es ist mir entwischt. Ich bin verwickelt worden, in Dinge, in die Welt und ihre Schweinereien, und ich kann

Träume hineinsickern, fürchtet, sein erwachsendes Selbst, das ihn zu diesem ungeliebten Ghibrel machen, der er überhaupt nicht sein will; - sodaß seines noch ein Selbst ist, welches wir, für unsere gegenwärtige Absicht, durchaus als "wahr" bezeichnen können ... ausgehen Salmaan

Chancha ein Geschloß ausgewählter Diskonunitäten ist, eine willige Wiedergebunden; seine bevorzugte Aufhebung in dem von uns gewählten Sprachgebrauch "falsch" macht?<sup>8</sup> (Vgl. SV dtsch. S. 425).

### 6. Thema

Religion und Immigration sind die Hauptthemen von "The Satanic Verses"; beide tauchen im Verlauf des Romans wiederholt auf.

Zu Beginn der Geschichte, nachdem Ghibrel und Salmaan abgestürzt sind, ist es Ghibrel, der seinen Freund Salmaan im Stich läßt, der in die Hände der Einwanderungspolizei fällt. Diese beiden Hauptthemen, Religion und Immigration, sollen in ihrer Funktion bei Rushdie wie folgt skizziert werden:

A. Religion sticht dem Menschen sowohl seine Geschichte als auch seine Identität. Durch die Religion hört die Geschichte auf, fortzuschreiten. Mahound nennt die vorislamische Zeit Mekkas 'Jahilia', d. h. "Zeit der Unwissenheit". In anderen Worten: er ignoriert die gesamte Geschichte eines Volkes. Mit ihm und seiner Religion brauchen die Menschen keine Geschichte. Bilal, einer der Anhänger des Imams, sagt: "Tod der Tyrannen Ayesha, den Kalendern, den Vereinigten Staaten von Amerika, der Zeit! Wir suchen die Ewigkeit, die Zeitlosigkeit, Gott! Seine ruhigen Wasser - nicht ihren stromenden Wein. Verbrannt die Bücher und vertraut dem Buch; zerreißt das Papier und hört das Wort, wie es durch den Engel Ghibrel dem Propheten Ma-

hammad ebenbürtig: "Wenn Du für Allah bist, so bin ich für al-Lat. Und sie wird ihr Widerstand gegen ihn ist unversöhnlich, unwiderruflich, grenzenlos. Der Krieg zwischen uns kann nicht mit einem Waffenstillstand enden...al-Lat hat nicht das geringste Bedürfnis, seine Tochter zu sein. Sie ist ihm ebenbürtig, so wie ich Dir ebenbürtig bin."<sup>11</sup>

B. Die Immigration nimmt dem Individuum alle menschlichen Werte. Nachdem er vom Himmel gefallen und in ein dämonisches Geschloß verwandelt worden ist, erscheint Salmaan nicht nur anderen Leuten ungewöhnlich, sondern auch sich selbst. Er ist sich seiner eigenen Existenz und Identität nicht sicher. 'Im Spiegel sein verwandeltes Gesicht betrachtend, versuchte Chancha, sich seiner

bound offenbart wurde und wie es euer Deuter und Imam erläutert hat.<sup>9</sup>

Der wichtigste Charakter der vorislamischen Zeit im Roman - Salmaan, der Perser - verläßt den Propheten Mahound wegen der Satansischen Verse und der Frauenfrage.<sup>10</sup>

Es gab genug Gründe, weshalb der Prophet Mahound gegen Frauen war und betrachtete: Lat, Manat und Uzza, die drei Gottheiten der vorislamischen Zeit Mekkas, waren weiblich. Mahound mußte bitter gegen sie kämpfen; er war sogar zu einem Kompromiß gezwungen worden. Sie waren mächtige Gottheiten, und ihre Stärke verursachte Mahound eine Menge Ärger. Außerdem war der größte Feind und stärkste Konkurrent des Propheten Mahound ebenfalls eine Frau namens Hind. Hind betrachtete sich selbst als Mah-

## Gute Hexe finden Eltern schlecht

### Christliche Initiative will Buch aus Kindergarten verbannen

Funkagentur den Streit um seine Figur. Die gegen "Die kleine Hexe" vorgebrachten Argumente bezeichnete er als "harte und abergläubische Interpretation". Er selbst habe das Buch vor mehr als dreißig Jahren geschrieben, um Kindern die Angst vor bösen Märchenhexen zu nehmen. Deshalb könne er mit dem Vorwurf, er verhandle satanische Kräfte, ganz gut leben.

Auf die Auseinandersetzung um die kleine Hexe reagierte eine Ansbacher Buchhandlung schnell. Sie schaltete in der örtlichen Tageszeitung eine Anzeige mit dem Text: "Lehrerber Hexenjagd auf die Satansischen Verse von Otfried Preußler. Wir führen sie: Die kleine Hexe." Die Buchhandlung läßt zudem den Raben Abraxas in einer Sprechblase die kleine Hexe fragen: "Meinst du, jetzt gibt es uns bald nur noch unter dem Lademisch?" Das Buch "Die kleine Hexe" erschien erstmals 1957. Es hat mittlerweile Millionenauflage erreicht, wurde weltweit in 24 Sprachen übersetzt und mit großem Erfolg verfilmt.

Süddeutsche Zeitung 4./5. April 1992, S.13



selbst zu erinnern. "Ich bin wirklich Mensch", erzählte er dem Spiegel, "mit einer wirklichen Geschichte und einer entworfenen Zukunft."<sup>12</sup>

Es ist die Immigration, die Saladins dämonische Erscheinung verursacht. Durch die Immigration verliert das Individuum alle Werte und nimmt jede Gestalt an, welche die Umgebung ihm aufzwingt. "Unsere Geister! Unsere unsterblichen Wesen! Sind immer noch die gleichen, nehmen aber auf ihrer Wanderung unendlich variierende Formen an!"<sup>13</sup>

Saladins Traum, England zu erobern - Kultur, Stadt und Frau - erweisen sich als Fehlschlag. Saladin verwandelt sich in seine normale menschliche Gestalt zurück, nachdem er seine Situation und seine Identität erkannt und akzeptiert hat. Er entschließt sich, für seine Rechte zu kämpfen: "Wenn man vom Himmel gefallen ist, der Freund einen im Stich gelassen hat, wenn man die Brutalität der Polizei erlebt hat, in einen Ziegenbock verwandelt war, Arbeit ebenso wie die Frau verloren hat, die Macht des Hasses kennen gelernt und die menschliche Gestalt wiedergewonnen hat - was bleibt einem dann noch zu tun außer, wie Ihr es zweifellos ausdrücken würdet, seine Rechte zu verlangen?"<sup>14</sup>

7. Schluß(folgerung)

Religion und Immigration nehmen den Menschen beides, ihre Individualität und ihre Identität. Beide Immigranten des Romans sind Opfer ihrer Wanderung und deren Konsequenzen. Salman, der Perser, obwohl einer der ersten Anhänger des Propheten Mahound und eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Glaubens, muß in sein Herkunftsland zurückkehren; Saladin Chamcha muß, nachdem er seine Frau, seine Arbeit, den Respekt und seine Identität verloren hat, ebenfalls in sein Land zurückkehren.

Der Sieg des metamorphierenden und wieder Mensch werdenden Saladin Chamcha über den indischen Filmstar Gibril Farishta ist der Sieg des Menschen über die Religion und das Übernatürliche. Die Religion stirbt, aber die Menschen leben weiter. Der Mensch ist lebensfähig, weil er kompromißfähig ist. Er ist fähig, seine Situation zu erkennen, und er ist fähig, zu kämpfen und sich zu verändern. Die Religion stirbt, weil sie nicht kompromißfähig ist. In "The Satanic Verses" versucht der Autor zu zeigen, daß das gesamte Heilige Buch - in diesem Fall der Koran - eine Erfindung und Illusion des Menschen ist. Nach "The Satanic Verses" ist jedes Individuum dem Gründer einer Religion gleichwertig. Seine Vorstellungen und Phantasien bilden bis zu einem gewissen Grad die religiöse Doktrin.

Anmerkungen:

- 1) John Anthony H., Australian Religion Studies Review, 2.1 (1989), S. 6. - Vgl. auch Paret, Der Koran, a.a.O. Allen Koranzia-ten im Text liegt diese Koranübersetzung zugrunde.
- 2) Anthony, a.a.O., S. 6.
- 3) Zitiert nach Carsten Colpe. Die bloße Tatsache, daß geschrieben wird, in: Spirta, Zeitschrift für Religionswissenschaft, 2.6 (1989), S. 34.
- 4) Salman Rushdie, The Satanic Verses, S. 398. - Vgl. auch die deutsche Übersetzung "Die Satanischen Verse", S. 392.
- 5) a.a.O., S. 368ff.
- 6) Peter Priskil, Salman Rushdie. Porträt eines Dichters, S. 56.
- 7) Rushdie, a.a.O., S. 427.
- 8) ders., a.a.O., S. 427. - Vgl. dtscb. Übers., S. 425.
- 9) ders., a.a.O., S. 211. - Vgl. dtscb. Übers., S. 215.
- 10) Die Parallele zu Rushdies Biographie ist unverkennbar.
- 11) ders., a.a.O., S. 121. - Vgl. dtscb. Übers., S. 127.
- 12) ders., a.a.O., S. 135. - Vgl. dtscb. Übers., S. 141.
- 13) ders., a.a.O., S. 402. - Vgl. dtscb. Übers., S. 401.
- 14) ders., a.a.O.

Empfehlenswerte Literatur zum Thema "Rushdie":

- Sadik al-Azmi: The Importance of Being Earnest about Salman Rushdie. In: Die Welt des Islam XXXI (1991) (hervorragende kritische Analyse und Stellungnahme sowohl zum literarischen Werk Salman Rushdies als auch zu den Reaktionen und Stellungnahmen der westlichen Länder zum Konflikt. Bedeutsam ist insbesondere Sadik al-Azmi's Darstellung des "Orientalismus" westlicher Intellektueller, wie er beim Umgang mit der "Affäre Rushdie" auf neue deutlich wurde); er betrachtet Salman Rushdie als "muslimischen Dissidenten", der vom Westen leider ganz anders behandelt wurde als die schreibenden Dissidenten der ehemaligen Ostblockstaaten.
- Carsten Colpe: Die bloße Tatsache, daß geschrieben wird ... in: Spirta, Zeitschrift für Religionswissenschaft, 2.6 (1989), Marburg, Asta-Druck.
- Jean-Pierre Durix: The Artistic Journey in Salman Rushdie's Shame. WLWE 23.2 (1984).
- Wilson Keith: Midnight's Children and Rea-der's Responsibility. Critical Quarterly, No. 26.3 (1984).
- Peter Priskil: Salman Rushdie. Porträt eines Dichters. Albraman-Verlag Freiburg, 1989 (die erste Untersuchung und Arbeit zu Salman Rushdie nach dem Mordanschlag Khomeni's vom 14. Februar 1989).
- Josef Singldinger: "Das freie Wort ist das Leben selbst", in: Publizistik & Kunst, Nr. 4 (April 1992).

Zur Problematik der Entstehungsgeschichte des Korans vgl. Theodor Nöldeke / Friedrich Schwally: Die Geschichte des Korans, I+II, Leipzig 1909.

generale deutsche Übersetzung des äußeren wilschichtigen Romans, dem zu wünschen ist, daß er noch zahlreiche Leser finden mag. Auch muslimische. (Erschienen im Artikel 19 Ver-lag)

"Die Integristen" denken wie Jean-Marie Le Pen"

Besuch und Vortrag von Khalida Messaoudi, Algerien, in Tübingen

zweiten Wahlgang und somit den totalen Sieg der Islamisten, was Frau Messaoudi als "coup de genie", Geniestreich, bezeichnet. Ihrer Meinung nach ist das Militär derzeit die einzige Kraft, die eine islamische Republik verhindern kann. Algerien ist ihrer Aussage nach deshalb jedoch keine Militärdiktatur, wie in Westeuropa auch von der Linken: "Alle Parteien, die die Regeln der Demokratie beachten, arbeiten weiter. Es gibt Meinungsfreiheit, alle Zeitungen erscheinen - nicht nur Regierungsblätter -, und es ist auch möglich, die Militär öffentlich in denselben zu kritisieren" betont sie, "und dies sind Kriterien einer Demokratie, nicht einer Diktatur."

Frau Messaoudi wies darauf hin, daß nach Deutschland kam Frau Messaoudi auf Einladung des "Haus der Kulturen", Berlin, wo sie zusammen mit arabischen Frauen (u.a. Nawal as-Saadawi und Fatima Mernissi) eine Tagung zur Lage von Frauen in verschiedenen Ländern des islamischen Kulturkreises mitgestaltete. Khalida Messaoudi ist Berberin.

In Algerien erregte sie Aufsehen mit ihrem im Fernsehen übertragenen Rede- duell gegen einen Führer der islamischen Heilsfront (FIS)<sup>4</sup>. Sie gilt dort inzwischen als Symbolfigur des Kampfes gegen die Errichtung eines theokratischen Staates in Algerien. Frau Messaoudi befuhrte das Eingreifen des Militärs in ihrem Land gegen die Islamisten, die bei äußerst geringer Wahlbeteiligung im Dezember 1991 den ersten Umweg der Wahlen zum Staatsrat erzwungen hatten. Die Armee verhinderte bei diesen ersten pluralistischen Parlamentswahlen in Algerien den

wäre. Der "Code de la famille" erklärt die Frauen in jeder Beziehung für unmündig - ein Beispiel: Wenn ein Mann sich scheiden lassen will, sagt er "ich will", und dieser Satz hat Gültigkeit - wenn eine Frau sich scheiden lassen will, muß sie zuerst anfragen, sagen "ich möchte" und dann beweisen, daß ihr Wunsch nach Scheidung einen irreführenden Grund hat. Für den Mann erbringt sich jegliche Beweisführung im Fall seines Scheidungswunsches. Frauen sind nach dem "Code de la famille" lebenslänglich unmündig - es sei denn, sie begehen einen Mord: Dann sind sie voll haftbar. Khalida Messaoudi bezeichnete den "Code de la famille" beim Vortrag als "Code de l'infamie", als "Gesetz der Niedertracht" im Hinblick auf die Situation der weiblichen Bevölkerung Al-



Khalida Messaoudi

geriens, da er die Frauen auf juristischem Wege einmüret.

Die islamistische Strömung bewegt sich in guter patriarchalischer Tradition und erklärt die Emanzipation der Frauen als großes Übel - "jeden Freitag tönt es beim Gebet, daß wir Frauen Algeriens Problem Nummer eins sind", berichtete Frau Messaoudi.

Die Motivation für ihr politisches Engagement ruht zum einen von ihrer Erziehung her, zum anderen von der persönlichen Erfahrung der Konsequenzen des 1984 eingeführten "Code de la famille".

Sie beschreibt dies folgendermaßen: "Ich war auf jeder Schule, die die alten Werte der Freiheit des algerischen Befreiungskrieges vertrat, konnte Literatur, Kunst, Philosophie studieren und lernte, die Rechte- und Meinungsfreiheit sowie die Freiheit der Frauen zu vertreten. Ich dachte, ich sei die Schönste, die Beste, die Intelligente. Die Einführung des "Code de la famille" bedeutete eine totale Einschränkung in jeder Hinsicht: Alles, was ich zu vertreten gelernt hatte und wovon ich überzeugt bin, war per Gesetz hinw้าง geworden. Es war ein Schock."

Seitdem begann sie, sich mit Gleichgesinnten an der Universität zu treffen - dem einzigen Ort, an dem es noch möglich war, etwas freier zu reden. Die Zeit in Algerien bestehenden fünf Frauenorganisationen haben alle weder finanzielle Unterstützung noch Veranstaltungsräume. Man trifft sich im Büro oder zuhause. Die algerischen Frauenorgani-

sationen machen vor allem Aufklärungsarbeit über den "Code de la famille" sowie Propaganda gegen die FJN und die Integristen. Frau Messaoudi empfindet es als äußerst wichtig in Algerien, sofort auf alle verbalen, physischen und psychischen Angriffe gegen Frauen in den Medien zu reagieren und Stellung zu nehmen, damit diese Problematik der Bevölkerung bekannt wird und bleibt - insbesondere der weiblichen, denn von den 7,5 Mio. Analphabeten Algeriens sind ihrer Aussage nach 70% weiblich.

Inwieweit Frau Messaoudi sich in französischer Tradition sieht, was bei ihrer Betonung der Freiheit und der von ihr vertretenen Werte anbelangt, kommt in der lebhaften und erschöpfenden Diskussion im Anschluß an ihren Vortrag leider nicht mehr gefragt werden. Bei ihrer Betonung der Freiheit und Gleichheit fehlte eigentlich nur noch die Brüderlichkeit, um sie direkt mit den Werten der französischen Revolution von 1789 in Verbindung zu bringen. Und damit würde sie sich zu den Werten der ehemaligen Kolonialmacht ihres Landes bekennen. Doch wäre es für sie vermutlich nicht von Vorteil, dies zur Zeit offen zu sagen und damit den rigoristisch-islamischen Strömungen zusätzliche Angriffsflächen zu bieten - genausowenig, wie es für sie zur Zeit unbedenklich sein dürfte, sich als Atheistin oder zumindest Agnostikerin zu bezeichnen. Daß sie zur Religion ein distanzierteres Verhältnis hat, wurde deutlich, als sie sich in aller Schärfe und mit dem Verweis auf Iran für eine Tren-

nung von Staat und Religion aussprach: "Auf der Grundlage jeglicher metaphysischen Autorität kann es keine Demokratie geben." Auffallend war, daß Khalida Messaoudi sich in keinem einzigen Satz an diesem Abend als Muslimin bezeichnet hat - was ihre "Kolleginnen" Fatima Mer-nissi und Nawal as-Saadawi inzwischen längst getan und sich damit in Widersprüchen verstrickt haben. In letzteren beiden Fällen mag es sich um Zugeständnisse an entsprechende gesellschaftliche Gruppen des Heimatlandes oder auch um eine defensive Haltung gegenüber westlichen Fragestimmern handeln. Bisher hat Khalida Messaoudi noch keine Veranlassung für derartige verbale Kehrtwendungen.

#### Anmerkungen:

1. "Integristen" ist die französische Bezeichnung für "Fundamentalisten"
2. RCD: Rassemblement de culture et démocratique. Viele der Mitglieder fühlen sich als Muslime, sind jedoch für eine Trennung von Staat und Religion (privat: Muslim, politisch: Laizist)
3. Association pour l'égalité entre les hommes et les femmes
4. Front islamique du salut
5. Front de libération nationale
6. religiöses Gesetz des Islam

Asia Harwazinski, 33 Jahre, Abitur auf dem zweiten Bildungsweg, studiert Islamkunde und Religionswissenschaft, und arbeitet halbtags als Sekretärin an der Uni.

#### Neuerscheinung!

Gabriele Thoß, Franz-Helmut Richter: Ayatollah Khomeini. Zur Biographie und Hagiographie eines islamischen Revolutionsführers. [Wissenschaftl. Texte Bd. 10, Religion u. Religionskritik 1], 235 S., 28,- DM

WURF Verlag, Hammer Str. 71, W-4400 Münster

# Reinheit und Ordnung

## Zur Funktion von Reinigungsritualen

• Markus Fuchs

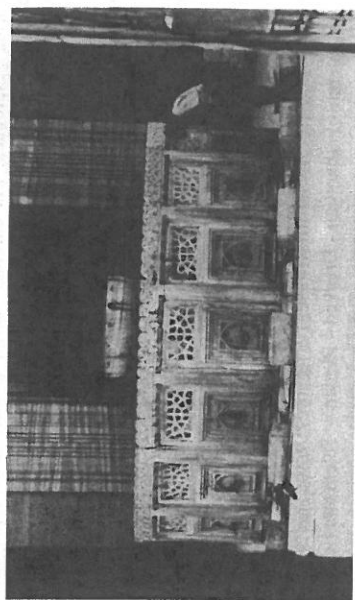
Dem Vater ist ein Mörder! Mit diesen Worten ist ein Artikel des SPIEGEL vom 24. Juni letzten Jahres betitelt, der über das Leben von Kindern ehemaliger RAF-Terroristinnen berichtet. Beschimpfungen und Ausgrenzungen durch ihre Altersgenossinnen sind Dinge, mit denen diese "Terroristenkinder" in ihrem Alltag ständig konfrontiert werden. Man mag sich jetzt vielleicht fragen, was dies in einem Artikel über Reinigungsrituale zu suchen hat. Meiner Ansicht nach ziemlich viel: Denn auch in unserer angeblich aufgeklärten und säkularisierten Gesellschaft sind, wie dieses Beispiel zeigt, Vorstellungen von Reinheit und Befleckung genauso lebendig wie z.B. in der griechischen Antike, an die ich mich im Folgenden exemplarisch halten werde.

#### Schmutz und Ordnung

Will man die Funktion von katharischen, also von Reinigungs-Ritualen (griech. *katharsis* = Reinigung) untersuchen, muß man sich erst einmal die soziale Bedeutung der Konzeption von 'Reinheit' und 'Unreinheit/Befleckung' klar machen. Unreinheit zu vermeiden, ist sicherlich nicht, oder zumindest nicht grundsätzlich, auf ein Hygienebedürfnis zurückzuführen. Die Anthropologin Mary Douglas formuliert dies in ihrem Buch "Reinheit und Gefährdung" (S. 12) ziemlich treffend:

"Für uns ist der Schmutz wesentlich Unordnung, Schmutz als etwas Absolutes gibt es nicht; er existiert nur vom Standpunkt des Betrachters aus. Wenn wir uns davon fernhalten, so geschieht das nicht aus feiger Furcht und noch weniger aus Grauen oder heiligem Schrecken. Ebenso wenig lassen sich alle unsere Maßnahmen zur Beseitigung undmeidung von Schmutz mit unseren Vorstellungen über Krankheitserkrankungen erklären. Seine Schmutz verstoßt gegen Ordnung. Seine Beseitigung ist keine negative Handlung, sondern eine positive Anstrengung, die Umwelt zu organisieren."

Schmutz bzw. Unreinheit stehen also für Unordnung, Reinheit somit für Ordnung. Aber gerade Ordnung ist etwas Künstliches, da sie nur in unseren Köpfen existiert. Ordnung ist nur ein auf Konventionen beruhendes Klassifikationschema, mit dem wir uns unsere Umwelt handhabbar machen. Sie ist etwas Unnatürliches,



Brunnen im Innenhof einer Moschee in Edirne/Türkei: Hier werden die vom Islam vorgeschriebenen rituellen Waschungen vor dem Gebet vorgenommen. Nach einem Ausspruch des Muhammad ist die "Reinigung der Schlüssel zum Gebet".



das den in einer sozialen Gruppe lebenden Menschen von seiner Umwelt, von der Natur unterscheidet. Folgt man diesem Deutungsmuster, wird auch klar, warum in vielen Kulturen gerade die natürlichsten Dinge als befleckend gelten und deswegen einer Reinigung bedürfen (vgl. Wächter: 25-63): Warum fallen Geburt, Menstruation, Krankheit und Tod unter das Gebot der Reinigung? Die Antwort dürfte sein, gerade weil sie natürlich sind. Schon der Stoiker Chrysispos soll im 3. vorchristlichen Jahrhundert die Meinung vertreten haben, kathartische Vorschriften, die Geburt, Tod und Geschlechtsverkehr in heiligen Bezirken verboten, würden den Menschen vom Tier unterscheiden. Und auch Herodot (5. Jhd. v. Chr.) sieht in Regeln, die den Geschlechtsverkehr betreffen, ein Zeichen für zivilisiertes und damit 'unnatürliches' Leben (vgl. Parker: 326).

Reinigung und Normalität

Halten wir also fest: Alles, was die Ordnung stört, macht unrein. Natürliche Dinge, welche Kultur, d.h. Zivilisation, 'stören', wie Geburt, Tod etc., beflecken; aber auch Handlungen, die gegen die soziale Ordnung verstoßen, wie z.B. Mord, haben Unreinheit zur Folge. Und wer unrein ist, wird selbst zum Schmutz, der beiseitigt werden muß. Oder in sozialen Kategorien gesprochen: Ein unreiner Mensch befindet sich in einem Zustand, der von der Gesellschaft nicht akzeptiert werden kann. Die logische Konsequenz ist seine Ausgrenzung. Damit diese aber von niemandem unterlaufen werden kann, ist es zwangsläufig notwendig, daß alle, die mit dieser unreinen Person zu tun haben, ebenfalls als befleckt gelten, ja gelten

seits dazu, Störungen der Ordnung handhabbar zu machen, indem sie ihnen eine Form in Gestalt von festen Handlungsmodernen geben; d.h. man weiß, wie mit diesen Störungen umzugehen ist. Andererseits bieten sie eben dadurch die Möglichkeit, diese Störungen zu beseitigen und Ordnung wiederherzustellen; sie haben also eine restitutive Funktion.

Deutlich wird dies u.a. bei Mord: Der Mörder gefährdet durch seine Tat die Ordnung und damit die Existenz seiner sozialen Gruppe. Deshalb wird er durch seine Tat 'befleckt' und sieht somit außerhalb der Gemeinschaft, Reinigungsrituale machen es nun möglich, mit dieser Gefährdung umzugehen, indem sie den Mörder in die Gemeinschaft reintegrieren und die Ordnung wiederherstellen. Daß es dabei nicht grundsätzlich um die Tat des Mörders als solche geht, z.B. weil das menschliche Leben als etwas besonders wertvoll angesehen würde, sondern um deren Auswirkung auf die soziale Ordnung, liegt auf der Hand. Denn nicht jeder Mord macht unrein! So findet man bereits seit dem 4. vorchristlichen Jahrhundert in Griechenland die Meinung vertreten, die Tötung von Staatsfeinden und Tyrannen mache nicht unrein (vgl. Parker: 336-339). Ein solcher Mord gefährdet eben die Ordnung nicht, er stellt sie vielmehr wieder her! Will man es etwas überspitzt formulieren, so kann man durchaus behaupten, Tyrannenmord und Reinigung erfüllen dieselbe Funktion.

Reinigung als Trennung

'Unreinheit/Unordnung' als Ausnahmezustand und 'Reinheit/Ordnung' als Normalzustand bilden ein Komplementärpaar, in dem 'Reinigung' die Trennlinie zwischen den beiden Komponenten darstellt. Kathartische Rituale sind statusverändernd, d.h. sie überführen Unreinheit in Reinheit und trennen somit beides voneinander. Bereits Platon deutet Reinigung in

'Befleckung' in unserem Bewußtsein gar nicht existent sind, gibt es ja auch nichts zu 'reinigen'. Wer ausgegrenzt ist, bleibt es auch.

Zitierte Literatur:

Burkert, W., Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche (Religion der Menschheit 15). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1977, bes. 129-142.  
 Douglas, M., Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigungen und Tabu, Berlin 1985.  
 Parker, R., Miasma. Pollution and Purification in Early Greek Religion, Oxford 1983.  
 Wächter, Th., Reinheitsvorschriften im griechischen Recht (RGV 9.1) Gießen 1910.  
 Markus Fuchs, Jahrgang 1968, studiert Religionswissenschaft und Alte Geschichte an der Universität Tübingen.

Noch ein letztes Beispiel: Zu Beginn der athenischen Volksversammlung wurden von bestimmten Kultfunktionären, den sogenannten *peristiarchoi*, Ferkel rund um den Platz getragen, wobei man diesen die Kehle durchschneidet, das Blut über die Sitze sprengt und ihnen die Genitalien abschneidet (vgl. Burkert: 138). Dieses Reinigungsritual (Die Frage nach dem Zusammenhang von Reinheits- und Hygienevorstellungen dürfte sich hier wohl erbringen!) bezieht sich einerseits auf den Platz der Volksversammlung, der von der restlichen Umgebung abgesondert wird; die Trennung ist also räumlich. Andererseits grenzt dies Ritual gleichzeitig eine soziale Gruppe ab, nämlich die Bürger von den Nicht-Bürgern, denen die Teilnahme an der Versammlung ja verboten war. Insofern hat das Ritual eine soziale Funktion.

Drimmen und Draußen

Hier wird nun auch der ambivalente Charakter kathartischer Rituale deutlich, den ich mit dem Begriff 'Drimmen-Draußen-Dichotomie' bezeichnen möchte: Einerseits dienen Reinigungsrituale dazu, Individuen als soziale Gruppe zu konstituieren oder Individuen in eine bereits bestehende Gruppe zu (re-) integrieren. Sie produzieren 'Insider'. Andererseits bezieht dies natürlich gleichzeitig den Ausschluß anderer Individuen oder Gruppen, die an diesen Ritualen nicht beteiligt sind oder bewußt nicht beteiligt werden. Man produziert 'Outsider'.

In unserer 'säkularen' Gesellschaft funktioniert das Schema 'Reinheit' und 'Unreinheit' zwar noch genauso wie vor 2500 Jahren in der griechischen, doch sind diese Kategorien ihres religiösen Kontextes beraubt und nicht mehr benennbar. Das Konzept 'Reinigung' kann hier also auch nicht seine Funktion erfüllen, 'Unreinheit/Unordnung' handhabbar zu machen. Denn wenn 'Unreinheit' und



Bücher  
 Plakate  
 Postkarten  
 Schmuck

Wir bestellen jedes lieferbare Buch!

Öffnungszeiten für Frauen:  
 Mo - Fr 10.00 - 18.30  
 Sa 10.00 - 13.00  
 länger Sa 10.00 - 15.00

Burggasse 2 - 7400 Tübingen - Tel. 07071/26580

Kopierzentrum Mühlstrasse

7400 Tübingen - Mühlstrasse 12 Tel.: 07071/26906 Fax: 27063  
 Kopieren - Farbkopien - Drucken - Binden - Telefonservice  
 Computergames - Software von A - Z

Mitfahrzentrale Münzgasse 6 / Tel.: 07071-26789/5081

# Dialog zwischen Forscher und Erforschten

## Frank Welte als Trance tänzer der "Gnawa" in Marokko

Welte, Frank M.: *Der Gnawa-Kult. Trancespiele, Geisterbeschwörung und Besessenheit in Marokko. Europäische Hochschulschriften Reihe XIX; Bd. 18. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 1990, 379 S.*

Die Gnawa Marokkos, Musikanten und Trance tänzer, sind den meisten Touristen bekannt, allerdings nur als Musiker und Tänzer, nicht in ihrer Funktion als Geisterbeschwörer. Als Nachfahren von Sklaven aus Guinea (= Gnawa), dem heutigen Mali, sind sie Träger eines Besessenheitskultes, der in der vorliegenden Form noch nicht Eingang in die wissenschaftliche Literatur fand. Der Ort von Weltes fast einjährigem Feldaufenthalt, Meknes, spielt für die Gnawa eine wichtige Rolle aufgrund seiner Nähe zu den wichtigsten Wallfahrtsorten Marokkos. Dem Autor gelang es, sich den Gnawa so weit anzunähern, daß er auf der Stufe eines Trance tänzers initiiert wurde.

Die Gnawa, zumindest in Zentralmarokko, verstehen sich als Musikanten. Sie absolvieren pro Woche vier bis fünf Auftritte; halbes Jahr lang sind sie in der Regel von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens. In der außerhalb der hadras verbleibenden Zeit treten die Gnawas auf öffentlichen Plätzen als Musikanten und Akrobaten auf. Auf den hadras spielen gewöhnlicherweise vier Gnawas, deren informelles Oberhaupt der m'allim ist. M'allim kommt von hocharabischen mu'allim, was "Meister" oder "religiöser Lehrer"

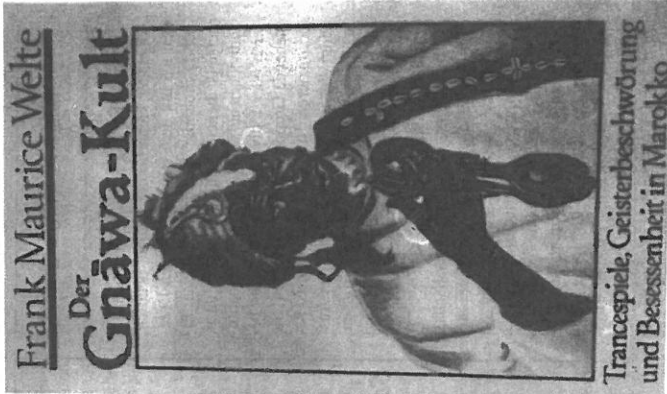
Saiteninstrument. Die gumbri ist das zentrale Instrument der hadra, welche vom m'allim gespielt wird, der nur mit Hilfe der gumbri mit den Geistern kommunizieren kann.

Der Tagesablauf der Gnawa ist geprägt von ihrer Tätigkeit. Da sie nachts spielen, schlafen sie lange, essen dann und bereiten sich dann auf den nächsten Auftritt vor. Eine wichtige Rolle im Tagesablauf nimmt das kif-Rauchen ein. Bei Kif handelt es sich um die getrockneten Blätter des Hanf, also Marihuana. Das extensive Rauchen dieses Halluzinogens hat für die Gnawa vor allem soziale Bedeutung, da nie allein geraucht wird. Auch Alkohol, in Form von Wein, wird stark genossen, obwohl, genauso wie kif-Rauchen, in Marokko verboten.

Die Gnawa einer Gruppe, mit Ausnahme des m'allim sind meist gezwungen, noch anderen Tätigkeiten zum Broterwerb nachzugehen. Aufgrund ihrer nächtlichen Tätigkeit sind sie allerdings zu regelmäßiger Arbeit nicht in der Lage, so daß sie sich zumeist als Handlanger im Handwerk verdienen.

Der Nachwuchs rekrutiert sich zumeist aus Waisen und unehelichen Kindern von Anhängern des Trancekultes.

In der Anhängerinnenschaft der Gnawa lassen sich verschiedene Gruppierungen ausmachen. Als erste diejenigen, die nur gelegentlich Trance tanzen, die noch nicht spezifisch auf einen Rhythmus in Trance fallen. Als zweite die haddamat, die Dienerinnen. Diese kamen aufgrund eines Leidensdrucks, der von einer



Wahrsagerin als Besessenheit diagnostiziert wurde, zu den Gnawas. Durch eine hadra wurde dieser Druck von ihnen genommen. Sie sind aber nun in den Kult stens einmal im Jahr wiederholt werden muß. Die dritte Gruppe sind die "bnat gnawiya", die Tochter der Gnawa. Dies sind Frauen, deren Tranceverhalten Suchtcharakter hat. Aufgrund ihrer ständigen Teilnahme an den hadras können sie kein bürgerliches Leben mehr führen. Ihr Lebensunterhalt bestreiten sie meist durch den illegalen Verkauf von kif, Wein, durch Betelei oder Prostitution.

Aus den "bnat gnawiya" kommen die Wahrsagerinnen, die suwafas (von s-w-f, "sehen", "wahrnehmen"), die auch talla l-milak (Exorzist) genannt werden. Die Entwicklung zur suwafa verläuft in mehreren Stufen. Die suwafa kann Beginn und Verlauf ihrer Trance kontrollieren, sie kann damit als Medium der Geister dienen, die Besessenheit durch Geister diagnostizieren, sowie die adäquate Therapie vorschlagen.

Die Anhängerinnenschaft der Gnawa besteht zu ca. 95% aus Frauen. Die wenigen Männer, abid, Knecht, genannt, sind oftmals homosexuell, bisexuell oder Transvestiten, die sich durch den Tanz eine Möglichkeit schaffen, auf gesellschaftlich akzeptierte Weise ihre Neigungen auszuleben.

Nach zugehöriger Farbe, Geschlecht, Ver-

wandschaft, Opfer, Requisition, Charakteristik, Hadra-Verlauf, Krankheitsbild, Therapie und mit jeweiliger Literaturliteraturber-

Beindruckend sind Weltes Schilderungen seiner eigenen Erlebnisse und Empfindungen im Verlauf seiner Initiierung zum Trance tänzer. Ebenso beeindruckend die Biographien und Schilderungen der Personen, mit denen er arbeitete. Es gelingt Welte, den ständigen Dialog zwischen Forscher und Erforschten transparent zu machen. Welte gelingt es, das Konzept der "dichten Beschreibung", wie es der amerikanische Ethnologe Clifford Geertz formulierte anzuwenden. Es erscheinen nicht Untersuchungsobjekte, sondern Menschen. Der oft geforderte Schritt zur subjektbezogenen Wissenschaft, die von ihrem Gehalt her dennoch Wissenschaft im "traditionellen" Sinne ist, ist Welte in souveräner Weise gelungen.

• Armin Kappel

Armin Kappel, Jahrgang 1961. Seit 1982 studienweise Entwicklung vom Fernfahrer zum Studenten der Ethnologie und Religionswissenschaft. Er beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Themenbereich Religion und elektronische Medien.

**StuWe-Druck:** Wir machen da Druck, wo er gebraucht wird

.... auf der Visitenkarte, dem Geschäftspapier, der Werbung, der Zeitung, bis zum farbigen A2 Plakat. ....  
 .... schnell und zuverlässig im Druck, kompetent und freundlich bei der Beratung Ihrer Ideen. ....  
 .... Entwurf, Satz, Layout und Druck aus einer Hand. ....

**Tübinger Studentenwerk**

**Offsetdrucke und Kopierladen StuWe-Druck**

**Auftragsannahme Montag - Freitag 9-17 Uhr, Herrenbergerstr. 75, 7400 Tübingen, Tel.: 07071/403444**



# Mittägliche Gedanken zu Cheval-Latour, dem christlichen Streitroß

• Armin Kappel

Der Westen ist rational, westliche Persönlichkeiten sind aus hartem Holz geschnitten. Und das ist ja auch nötig, da doch schon bald die böse, böse islamische Welt ihre drohende Ladung auf das Abendland richten könnte. Früher war die Welt noch in Ordnung, da mußten sie noch französisch Offiziere einfliegen, um die Kaaba freizukämpfen, da wußten die menschlichen Musel noch, wer die wahren Führungsqualitäten hat auf dieser Welt. Ob der rationale Westen dieser traditionellen Bedrohung Herr(scher) werden kann?

Es gibt halt keine Brücken zur aufgeklärten Toleranz des Westens, wir hatten nunmal eine Aufklärung; und außerdem noch eine Reformation; und das ist ja immerhin was, oder? Außerdem haben wir dem Orient, dem verstaubten, dem osmanischen ja unsere überschüssigen Juden (is ja egal, ob es nun Polen, Russen, Tschechen, Ungarn, Deutsche oder sonst was waren, Hauptsache Juden) geschickt, damit die da mal den Geist der Modernität pflanzen. Pflanzen, das hat so was Natürliches, so was ökologisch Wertvolles. Was gepflanzt wird, ist gut und schön und natürlich, natürlich. Da sieht man so richtig die Wüste erblühen.

Und dann unsere Jungs, unsere Marines, die Nachfahren unserer Kreuzritter. Jeder ein kleiner John Wayne, ein Karl Martell, ein Scholl-Latour.... die werden schon für Ordnung sorgen, haben ja alle Rambo III gesehen. Ach ja, die USA, die Polizeiwache der Welt, der westlichen, also der gutenweissenchristlichenaufklär-

ten. Und weil sich die, also die Polkreuzritztzeller, ja immer gerne für unseren Schutz, in die Gefahr begeben, daß ihnen in der Wüste die Cola ausgeht, müssen wir auch immer ganz lieb sein, sonst ziehen sie sich in die Isolation zurück und kümmern sich wieder verstärkt um die Indier in ihrem Land. Und das wollen wir ja nun auch nicht, weil, die Muselmanen sind irgendwie bedrohlicher als die Indier, da ist kein Wasser dazwischen.

Und dann müssen wir uns wohl wieder festkrallen, wie die Kreuzritter damals, die krallten sich auch fest und hielten dem Ansturm des Halbmondes (gottsiedank da ja nicht grad Vollmond, sonst wären sie ja in der Überzahl gewesen) stand, festgekrallt wie sie waren, in die Länder, die sie ja erst kurz vorher in Besitz genommen hatten, ja geradezu in Besitz nehmen mußten, obwohl es da noch keine Aufklärung gab, und auch keine Reformen, aber immerhin was abzustauben.

Ach ja, der Islam. Bei uns verläuft die Geschichte ja linear, also insofern, daß wir uns vom Zentrum Europa aus linear über die Welt verbreiten, und die Geldströme linear in Richtung Europa zurückfließen. Der Islam also, der zirkuliert ja, der ist nicht linear. Die spielen Brummkreisel, die drehen sich immer. Und in einem Kreislauf kann es ja keine Entwicklung geben, ist ja wie ein Hamsterrad. Aber ab und zu gibt es mal eine Ausnahme, der Hassan von Marokko zum Beispiel. Der ist ja nun französisch erzogen worden, also ist er automatisch modern und westlich, weil ja die Franzosen so modern und westlich sind. Und plötzlich macht der einen auf allahmässig, so richtig muslimmäßig. Wie bei einem wilden

Tier. Jahrelang geht es gut, und plötzlich ist die ganze Dressur beim Teufel, bzw. Scheitern.

Nix, jetzt ist Schluß, jetzt schicken wir eine Streitmacht, ja was sag ich, eine Heerschar. Wie Moses gegen die Amalekiter, biblisch wird's werden. Mit Marines und so kann ja nichts passieren. Und dann am besten gleich Europa auch gleich putzen, man traut sich nicht mehr nach Marokko, Weg mit dem Gesockse, dem muslimischen, zurück in den Orient, dann kann man sie wenigstens wieder in ihrem eigenen Land interviewen, und Lieschen Müller sagt wieder: "Nu guck doch mal Männer, der Scholl-Latour, mein lieber Scholl, der traut sich was, der fährt da hin und interviewt die alle...." und muß sich da nicht gefallen lassen, daß ja heute jeder was über den Islam nachfragen kann, zum Beispiel beim Türken um die Ecke, wo das Gemüse sowieso billiger ist.....

## Rassismus in Dosen

Prets für Scholl-Latour

Peter Scholl-Latour erhält dieses Jahr den „Schimmigen Sesamkringel“, einen „Negativpreis“ für Nah- und Mittelostpublizistik. Eine Jury aus Bamberger Orientalisten bedachte damit sein Buch zum Film „Den Gottlosen der Hölle“. Der Fernsehjournalist führe dann vor, „wie man als alter Hase den Kassianus in kleinen Dosen verkaufen muß, um das Lesepublikum nicht gegen sich einzunehmen“, weiterhin aus Ländern zu berichten, deren Sprache und Kultur ihnen fremd ist. opa

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 03.03.1992, S.30

Heft Nr. 6 / 1992

Da braucht es keine Comics mehr

Liebe Redaktion LiLiT, bis zur letzten Nummer hin, der fünften, fand sich am Anfang Eurer Zeitschrift immer eine nette kleine Abteilung mit Anekdoten zum Thema LiLiT, Essays, Comics, Gedichte... Nun fehlt das, Schade, finde ich. Zu unwissenschaftlich? Oder einfach nix gefunden? Na gut. Immerhin gab's ja ein bibelchen Ausgleich für diesen diesmal fehlenden, lockeren, manchmal zum Schmunzeln anregenden Einstieg. Nämlich der Beitrag von Frank Welle: "Durch Sex zum Seelenheil". Mit spitzer Feder geschrieben, locker-flockig zu lesen, clever und ge-

witzig. Witzige Wortspiele: "Meiga" = Meine Ehe ist ganz anders. Treffliche Vergleiche: "Das ganze Ambiente entsprach zumindest den männlichen Projektionen eines Luxusbordells". Intensive Recherche: "Bis Gorbis konnten sie zwar noch nicht vordringen, doch angeblich schon bei Brand".

Und nicht zuletzt journalistische Beobachtungen: "Vormittags wurde Sekti getrunken", also gab es "zumindest versteckt, wohl ein Alkoholproblem". oder: "Die Vorstellung hat etwas von einem pubertären Beschnüfflungsabend für den Tankzeugsanricher".

Also wirklich angenehm zu lesen. Sonst sind wissenschaftliche Berichte (das stand nämlich über dem Artikel: "Bericht") oft trocken und langweilig - wegen der vielen nervenden Facts. Davon ist hier nichts zu spüren. Auch eigenes Denken wird nicht verlangt, man und frau weiß gleich, was von Meiga zu halten ist: "n Haufen Ex-Prostituierte, die mit spannenden Ideen die dicke Knete machen.

So geht's also auch. Lehrreich, objektiv und informativ. Da braucht es keine Comics mehr am Anfang.

• Robert Mathes, Heidelberg

Mehr Inhalt statt Sex!

Die Meigas: Nach Welle sind das meist ehemalige Prostituierte, nach deren Meinung Sexualität in unserer Gesellschaft repressiv gehandhabt wird. Freie und damit befreite Sexualität ist für sie ein Schritt in Richtung - zunächst mal der eigenen - Erlösung.

Welles etwas magere Erklärung für diese Auffassung: die nicht gelöste Vater-Tochter-Problematik. Selbst wenn das für fast alle Meiga-Frauen zutreffen sollte, erklärt das noch lange nicht, warum Meiga (apropos: wofür steht der Name eigentlich wirklich?) so großen Zulauf hat. Oder ist unsere Gesellschaft voll von Frauen mit versteckten Vater-Tochter-Komplexen? Ansonsten scheint es sich nach dem Bericht bei den Meigas vorwiegend um Frauen mit einem nicht allzu hohen IQ zu handeln - das würde jedenfalls Welles' abfälliges Erstaunen darüber erklären, daß es die Meigafräule Babette "immerhin zur Vikarin brachte". (Mir fiel beim Durchblättern ihrer Broschüre "Rettet den Sex" dagegen auf, daß viele Frauen auch eine abgeschlossene Ausbildung hatten - oft im sozialen Bereich!).

Die Meiga-Gruppe in Ludwigshafen, die Welle mit anderen Studentinnen besuchte, lebt im "Haus Sidart", einer Art Pension Garni, deren Ambiente "zumindest den männlichen Projektionen eines Luxusbordells" entspricht. Mehr war von ihren Lebensverhältnissen dann auch nicht zu erfahren. Und so hatte ich als Leserin angesichts dieser äußerst "intendanzösen" und "plastischen" Beschreibung meine Probleme, mir diese männlichen Projektionen (oder nur Welles' eigene?) vorzustellen. Von Männern, die ich danach fragte, bekam ich Antworten, die von roten Pilschmöbeln bis hin zu silbernen Kerzenständern reichten.

Last not least muß Welle dann doch einräumen, daß die Meigas mit ihrem Konzept durchaus erfolgreich sind. Und genau da hätte der Artikel eigentlich erst anfangen müssen. Nämlich bei der Frage, was dieses Konzept so at-

traktiv macht - auch wenn Welle das nicht gefällt und schieblich auch nicht gefallen muß.

Egal, wie man sich aufgrund irgendwelcher moralischer Kriterien zu dem Konzept der Meigas stellen mag: Bezeichnend ist doch, daß solche Gruppierungen oft an gesellschaftlich brisanten Punkten ansetzen und unter diesem Blickwinkel (religiös-) wissenschaftlich interessant sind.

Denn der Umgang mit Sexualität - und da haben die Meigas wohl leider recht - ist noch lange nicht so selbstverständlich und problemlos, wie gerne vorgegeben wird. Das zeigt sich nicht zuletzt in der sprachlichen Hilfslosigkeit - auch der des Artikels: Unsere Wortwahl schwankt oft zwischen betomer Sachlichkeit ("Geschlechtsverhältnis", "Prostitution"), pseudo-souveränen Vulgarismen ("Kämlischkeiten zum Bumsen") und versteckt-sexistischen Euphemismen ("sich dem horizontalen Gewerbe" zuzuwenden).

Auch das Spannungsfeld von Sexualität und Gewalt, das die Meigas meinen, für sich gelöst zu haben, ist unbestreitbar aktuell. Frauenhandel, Prostitution, sexueller Mißbrauch von Kindern, Gewalt in der Ehe sind wohl die Themen, die in "öko-, links- und feministisch-orientierten Kreisen" Bestürzung auslösen und nicht die soft-erotische Meiga-Broschüre "Rettet den Sex", von der Welle das behauptet.

Die Meigas versuchen mit ihrer Lebensform das Konzept der Großfamilie zu verwirklichen. Schade, daß nicht zu erfahren war, wie sie sich das genau vorstellen. Denn die Frage nach Sinn und Unsinn der Kleinfamilie, der gesellschaftlichen Adäquatheit dieser Lebensform wird angesichts steigender Scheidungszahlen immer ausführlicher diskutiert und geistert durch alle Medien.

"Derzeit sieht es so aus, daß die Meigas von der Überbetonung des Sexuellen wohl etwas abgetrennt" schreibt Welle am Ende seines Beitrags. Vielleicht hätte er das auch tun sollen....

• Renate Reckiegel, Tübingen

# Zum Beitrag "Durch Sex zum Seelenheil? Treffen mit Meiga. Ein Bericht von Frank Welle". In: LiLiT Nr. 5 / 1991

36 LiLiT

Heft Nr. 6 / 1992

# SOFORT-DRUCK

74 Tübingen-Markt am Nonnenhaus 27480

Kopieren lassen billiger als selbst kopieren:  
Zulassungs/Diplomarbeiten/Skripte werden innerhalb  
von 2 Stunden kopiert & gebunden: 10Pf./S.Bindung 4.-  
Wir binden Ihre Kopien/Arbeiten,  
auch wenn Sie anderswo kopieren.  
DISSERTATIONEN innerhalb einer Woche.

Mo - Fr : 9 - 18.30 / Sa : 9 - 13 Uhr

## KOPIEN DISSERTATIONEN BINDEN

### Bestellkarte/Abonnement

Hiermit

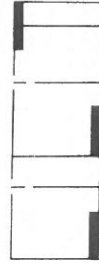
- bestelle ich LiLiT Nr. ...  
zum Preis von 4,50 DM zzgl. Porto zahlbar nach Erhalt.
- lasse ich Fünfe gerade sein und bestelle LiLiT Nr. 1-5  
zum lächerlichen Preis von 10 Mark zzgl. Porto zahlbar nach Erhalt.
- abonniere ich LiLiT ab Nr. ...  
zum Preis von 4 Mark zzgl. Porto zahlbar nach Erhalt.

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Postleitzahl/Wohnort

Datum/Unterschrift



Redaktionsanschrift:

Markus Fuchs  
Fürststr. 103  
W-7400 Tübingen  
Tel.: 07071/360643